

Der

Dom zu Verden.

Fur 1100jährigen Jubelfeier desselben

neu bearbeitet

von

Heinrich Uack,

Röniglichem Seminartehrer in Berden.

Motto:

Wie der Aame Bibel in seiner einfachen Bedeutung "Buch" das Buch aller Bücher preist, so der Aame Dom "Haus", das Haus aller Häuser, das Gotteshaus.

Dritte Auflage.

Mit einer Abbildung des Doms.



Stade, 1886.

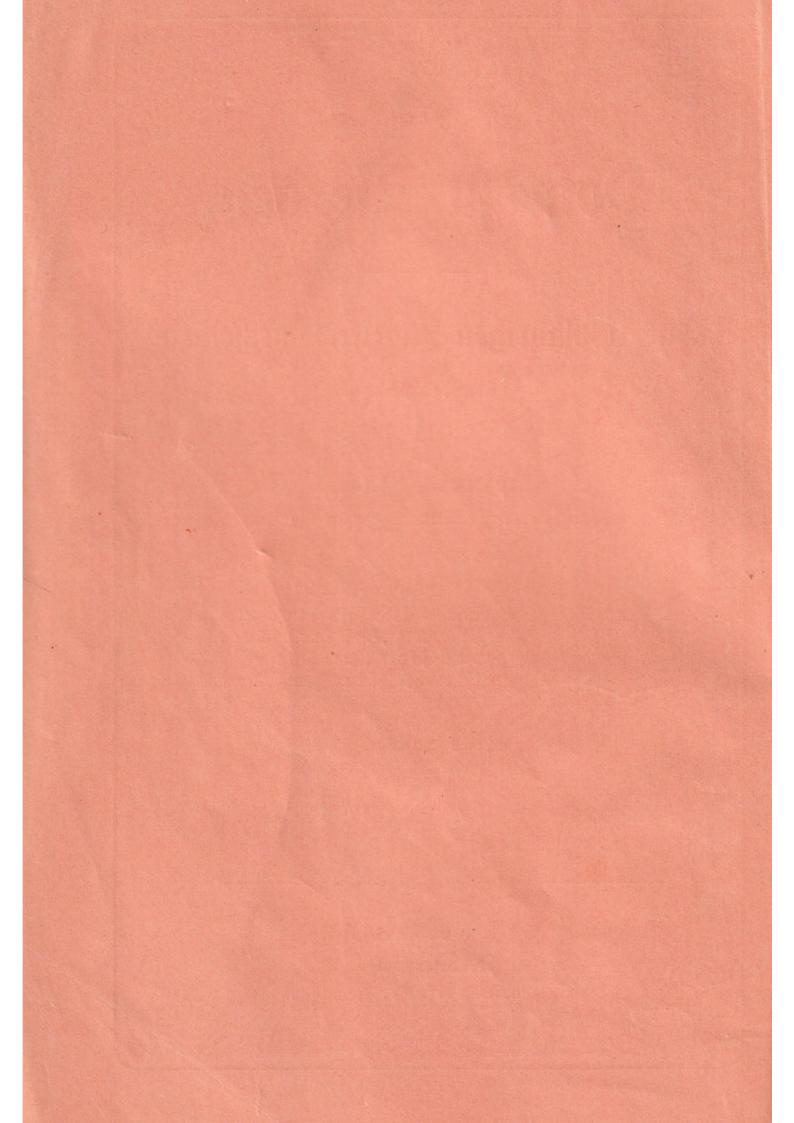
Fr. Schaumburg.

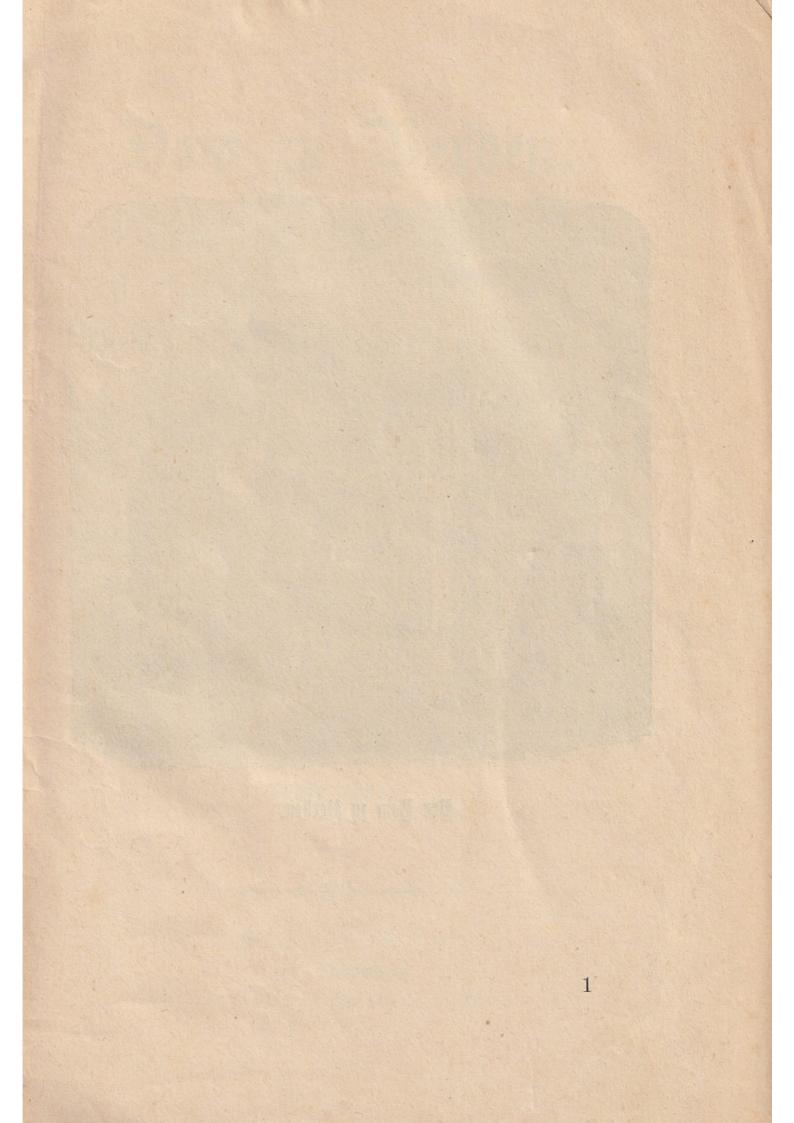
(Much beim Berfaffer zu haben.)

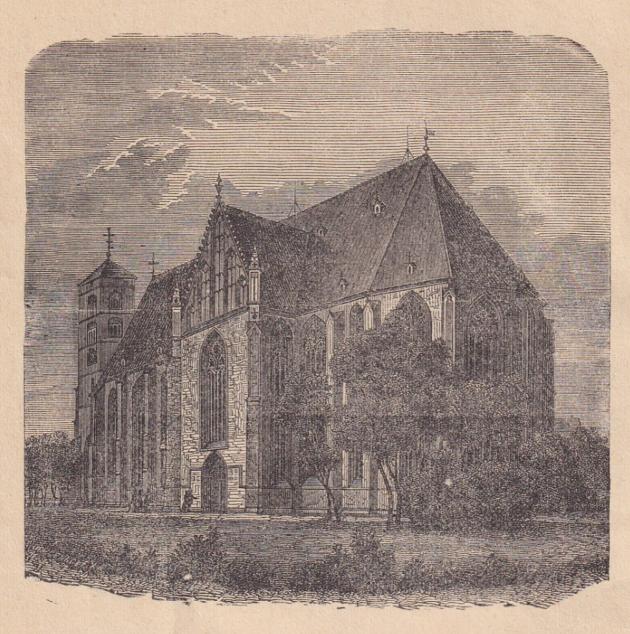












Der Dom zu Perden.

Dom zu Verden.

Sur

1100jährigen Aubelfeier desselben

neu bearbeitet

von

Heinrich Hack,

Königlichem Seminarlehrer in Berden.

Motto:

Wie der Name Bibel in seiner einfachen Bedeutung "Buch" das Buch aller Bücher preist, so der Name Dom "Haus", das Haus aller Häuser, das Gotteshaus.

Dritte Auflage.



Frade, 1886. Fr. Shaumburg.

(Auch beim Berfaffer gu haben.)

Yorwort zur 3. Anflage.

For 1100 Jahren gründete Karl der Große das Bistum Berden und gleich: zeitig auch den Dom. Aus dem einfachen Solzbau ift im Laufe der Jahrhunderte eins der herrlichften Gotteshäuser im Norden Deutschlands geworden, welches feiner architektonischen und geschichtlichen Bedeutung wegen verdient, weithin befannt zu werden. Und der Bunsch vieler Besucher des Doms, eine Broschüre zu befiten, welche die Geschichte und eine Beschreibung besfelben in furzen Bügen giebt, hat mich veranlaßt, den Bersuch zu wagen, eine solche zu liefern, wobei ich die vorhandenen Quellen benutt habe, soweit folche mir zugängig waren, insbesondere: "Chronicon oder Lebensbeschreibung und Thaten aller Bischöfe bes Stifts Berben von Cyriaco Spangenberg"; "Pfannkuche: Geschichte bes vormaligen Bistums Berden"; "Bergmann: Der Dom zu Berden"; "Rohl: Reisen durch Norddeutschland"; "Das vaterländische Archiv"; "Archiv des Stader Altertumvereins"; "Pratje: Altes und Neues"; "Mithoff: Kunftdenkmale." — Diese neue Auflage bringt einige Berichtungen und Zufäte, die ich zum Teil handschriftlichen Aufzeichnungen des Rektors Sonne und des Gymnafiallehrers v. Ortenberg: "Aus Berdens Bergangenheit" verdanke. — Es giebt bislang feine Beschreibung des Doms, die alle Inschriften vollständig bringt, wie sie vorliegende aufweift.

So möge denn dies Büchlein in bescheidenem Teile auch ferner dazu mitwirken, daß die Stätte, wo die Ehre des Herrn wohnt, allen lieb werde, insbesondere zum 1100jährigen Jubelfeste des hehren Doms zu Verden!

Verden, 1886.

Mad.

nweit der Mündung der Aller in die Weser liegt Berden. Der Name der Stadt hat ein hohes Alter; denn der Amnalist, welcher die Thaten Karls des Großen erzählt, neunt den Platz an der Alter, an welchem der Frankenkaiser 782 die 4500 Sachsen hinzichten ließ, Ferdi (Einhard: annales ad 783). Ferdi heißt Übersahrt, wie das vlamische Baret. Berücksichtigt man, daß Berden zwischen zwei Dörfern in der Mitte liegt, von jedem eine Meile entsernt, von denen das eine Dör ver den, das andere Daverden heißt, in welchen seite Menschengedenken Gelegenheit zur Übersahrt über die Weser war, und deren Namensbedeutung als Ausgangspunkt einer Weser- Übersahrt außer Frage steht, so liegt die Bermutung nahe, daß auch beim Namen Ber den ursprünglich nicht sowohl die Aller als die Weser gemeint war.

Im Laufe eines Jahrtausends ist die Orthographie des Namens vielsach modifiziert worden. In den verschiedenen alten Büchern und Urfunden liest man ihn in folgenden Gestalten: Feride, Ferdi, Fardi, Farti, Berda, Behrden, Berdenn und endlich seit 150 Jahren Berden. Die tausendjährige Geschichte der alten Bischofsstadt ist auch überaus reich und interessant. Von Kaiser Karl dem Großen bis zu Kaiser Wilhelm I., von der Hinrichtung der 4500 Sachsen unweit Berdens bis zur Eroberung von Paris, von der Tause Wittesinds bis zur Auss

sendung der Kandaze — was liegt nicht alles dazwischen!

Es ist befannt, daß Karl der Große die Sitze christlicher Gottessverehrung und die Stätten der Gaugerichte an solche Plätze verlegte, welche den Sachsen schon zur Heidenzeit lieb und geheiligt waren, und naturgemäß entwickelten sich aus solchen Orten in einer späteren Zeit die Hauptorte des Sachsenlandes. Er ließ z. B. kleine hölzerne Kaspellen bauen; und wie aus der kleinen Sichel der herrliche, majestätische Sichbaum erwächst, so entstanden aus jenen im Laufe der Jahrhunderte die großen Dome, die wir noch jetzt bewundern, und in denen wir Zeichen der Frömmigkeit unserer Boreltern erblicken. Städte wie Bremen, Osnabrück, Paderborn, Minden, Münster, Hildesheim, Halberstadt und andere sind solche Orte, wo der große Frankenkaiser seine Spuren hinterlassen hat. Auch Berden zählt zu ihnen.

Karl der Große beschloß befanntlich 772, das Land Wittefinds, Sachsen, seinem großen Frankenreiche einzuverleiben, was ihm aber erst 804 vollständig gelang, weil unsere tapferen Vorfahren ihre Selbständigkeit nur nach langer, starker Gegenwehr hingaben. In die Zeit dieser

growith,

Sachsenfriege fällt die Gründung des Bistums Verden, das eins der 10 bischöflichen Sprengel wurde, in welche König Karl das neue Land Was sein starkes Schwert nicht vermochte, das erreichten seine Bischöfe: sie brachten dem Bolfe den Frieden. "Als man zählte und schrieb nach der seligmachenden Geburt unseres Seilandes Jesu Christi siebenhundert achtzig und sechs in der zwölften Indiftion ist dieser bischöfliche Sitz gestiftet und angefangen durch den allerdurchlauchtigsten König Carolum den Großen, seines Reiches im neunzehnten Jahre, als der Papst Adrianus der römischen Kirche vorstund und zu Ments (d. i. Mainz) Bischof war Lullo, und hat der gewaltige König dies Stift Berden zuerst an einen Ort gelegt, der Kohvende geheißen, aber nachdem er vermerket und erfahren, daß es beffer Gelegenheit hatte in der Stadt Berden in dem Süderende, hat er es allda bestätiget." Die von der alten Spangenbergschen Chronik überlieferte Stiftungsurfunde ist unterzeichnet: Ment, 29. Juni, am Beter-Baulstage, 786. Carolus Rex. Lullo, Erzbischof zu Ments. Amalharius, Erzbischof zu Trier, und Hildebaldus, Erzbischof zu Köln. Bemerken wollen wir jedoch, daß die Echtheit der betreffenben Stiftungsurfunde mehrfach in Frage gezogen worden ift. Einige Chronisten datieren die Urfunde auch vom Jahre 776. Wahrscheinlich ist dieselbe von einem Berdener Geiftlichen aus dem elften Jahrhundert nach dem Muster der Bremer sogenannten Stiftungsurkunde angefer= tigt, um den damaligen Bestand des Verdener Bistums durch eine Schenkungsurfunde Karls des Großen zu sanktionieren. — Der Name Rohvende bedeutet Ruhfeld bei Salzwedel. Ehe das Bistum dauernd nach Berden verlegt wurde, hat es auch zeitweilig seinen Sitz in Bardowief gehabt.

Das alte Bistum, das seine Grenzen von der Weser dis über die Elbe, von der Nähe Bremens dis in die Mark Brandenburg ausdehnte, hat von der Gründung dis zur Säkularisation 1648 über 50 Bischöfe gehabt, welche die alte Spangenbergsche Chronik des Bistums sast alle nennt. Wenn die Stadt Verden, die über 800 Jahre Bischofssitz gewesen ist, auch jetzt nicht viel mehr von der alten bischösslichen Herrlichkeit aufzuweisen hat; wenn die jetzige Generation auch nicht mehr davon zu sagen weiß, "daß unterm Krummstab gut wohnen ist": so verdient doch insbesondere ein Denkmal aus der alten Zeit genauer angesehen zu werden, das so einfach, hehr, würdig und schön ist, wie es sich in einer andern Stadt Nordbeutschlands kaum schöner sindet.

Das ist der weitberühmte

Dom zu Perden.

In der Süderstadt hart am Lugenstein (Lügenstein), wo vielleicht ein Heiligtum der heidnischen Sachsen gestanden, der Mal- oder Hauptsgerichtsstätte der Alten, hat der Dom sein Heim gefunden. Hunderte

von Menschen aus allen Weltgegenden fahren täglich bei diesem alten, ehrwürdigen Gotteshause vorüber, halten am Bahnhose einige Minuten an, sehen zwar das hohe Dach des Doms, erfahren aber kaum etwas mehr, als daß hier eine große Kirche sei. Sie hören auch vielleicht den Namen des großen Frankenkaisers Karl dabei nennen, sahren aber bald weiter, nicht ahnend, daß hier ein so schönes Denkmal gotischer Baukunst aus der Vorzeit sich erhalten habe, zumal dieser Dom sich nicht wie andere mit hohen, schlanken Türmen, zierlichen Dachbögen und geschmückten Strebepfeilern von außen präsentiert. Wer aber dem Kunstwerke näher tritt, wird sich seines Ganges freuen; selbst der mächtige Kaiser Karl möchte sich nicht wenig wundern, wenn er sehen könnte, was die Sachsen, die er so mühsam unterwarf, und die Nachfolger seiner Bischöse, die er nach hier berief, mit dem Dom geschaffen haben.

Bielleicht schon unter dem ersten Bischof, mindestens doch unter Tanco, der etwa 812 lebte, wurde der erste Dombau in Berden vollendet. Diese Kirche, der Mutter Maria geweiht, war freilich nur ein schlichter Holzbau, jedoch hat manch tapferer Sachse darin seine Kniee vor dem Seilande der Welt gebeugt und den Frieden gefunden. Reichlich anderthalb hundert Jahre später errichtete der 15. Bischof Amelung († 962), ein Bruder des Sachsen = Bergogs Bermann Billung, statt des ersten Doms einen größeren, von welchem der Ge= schichtsschreiber Bischof Ditmar von Merseburg fagt, daß er seine Nachbarkirchen bei weitem an Schönheit übertroffen habe. Neben diese hölzerne Kirche baute Bischof Bern hard II. (993-1013) einen steiner= nen Turm, denselben, der noch heute neben dem jetzigen Dome steht. Die Schönheit des zweiten Domes währte jedoch nicht lange; denn schon nach etwa 60 Jahren begann Bischof Wigger (1013-1031) den dritten Dombau. "Dieser Bischof ift ein Mann gewesen herrlicher Thaten. Er hat den verstörten, devastierten Thumb zu Berden von neuem wieder angefangen, hat darin gebauet einen großen Altar und ihn mit großer Herrlichkeit und Solennität Anno 1028 den 23. November dem heil. Stephan geweihet." Der ganze Dom wurde aber erst unter Bischof Tammo (1180—1188) vollendet und der Mutter Maria und der heiligen Cäcilia gewidmet. Die Mutter Maria ist Hauptpatronin des Doms, Cacilia Nebenpatronin, wie das noch heute die Marien- und Cäcilienglocke ausweisen. Neben den Genammten wird auch St. Stephan als Rebenpatron erwähnt. Diese erste steinerne Kirche von etwa 43 Fuß = 121/2 Meter Breite und 80 Fuß = 231/2 Meter Länge war für die damalige Zeit gewiß groß= artig zu nennen. Wie reich sie ausgestattet wurde, mag die Nachricht bekunden, daß Tammo ihr einen goldenen Kelch im Werte von 1200 Goldgulden und ein großes Marienbild von feinem Golde schenkte. Doch faum hundert Jahre später im Oftober 1281 wurde der Dom eingeäschert, das Opfer einer Fehde, welche der Erzbischof Gieselbert von Bremen mit dem Herzog Otto von Lüneburg führte. Ottos Vormund war nämlich sein Oheim Konrad, 34. Bischof von Verden (1269—1300), Herzog zu Braunschweig, der eben seiner Vormundsschaft halber in den Streit verwickelt wurde. Die Flammen verzehrten die ganze Süderstadt und damit auch den Dom, so daß nicht einmal die heiligen Geräte und die Reliquien gerettet werden konnten. Jedoch blieb die St. Andreaskirche verschont, welche im Jahre 1220 vom Bischof Nso erbaut ist und noch jetzt neben dem Domshofe steht.

Erzbischof Gieselbert bereuete die Zerstörung des Doms, mehr noch Bischof Konrad. Dieser, ein Sohn des Berzogs Otto von Braunschweig, legte daher demnächst (1290) den Grundstein zum jetzigen vierten Dom, der eine Kirche in des Wortes schönster Bedeutung werden sollte: einfach, erhaben, groß, aber nicht kolossal. Nur der Turm steht nicht zum herrlichen Dom in richtigem Berhältnis. daß dieser, da dessen Erbauung nirgends erwähnt wird, und derselbe dem romanischen Bauftil angehört, noch der Turm des Bischofs Bernhard ist und von den Flammen verschont geblieben sein mag. Bemerken wollen wir hier noch, daß der Turm eine angemessene Spitze gehabt hat, die er aber im Jahre 1737 verlor. Ihrer Baufälligkeit halber war schon 5 Jahre früher die Abtragung derselben beschlossen; jetzt warf ein Sturm sie herunter und an ihre Stelle kam die jetzige ein Notbehelf. Bischof Konrad hat seine Ruhestätte nicht im Dom gefunden, den er so herrlich angefangen, sondern in der nahen Andreas= Er starb am 15. Septbr. 1300. Rein Denkstein zeigt sein Grab, und keine Inschrift ziert dasselbe. Aber den schönsten Denkstein hat er sich mit dem Dom gesetzt.

Der Domban, in Quadersteinen angefangen, konnte nur langsam gefördert werden, weil dieselben nicht in der Nähe gebrochen und deswegen nur langsam herbeigeschafft werden konnten, indem es damals noch keine Chaussen, geschweige denn Eisenbahnen gab. Erst nach Ablauf eines vollen Jahrhunderts hat Otto, 43. Bischof, Sohn des Herzogs von Braunschweig Magnus mit der Kette "die neue Thumstirche samt dem Chor, so von so viel Jahren noch nicht eingeweihet gewesen, geweihet, geschehen Anno 1390 des andern Tages der Paschen mit großer Pracht und Herrlichseit, und hat den Tag der Weihung transsferieret und versetzet auf den 3. Sonntag nach Ostern," während jetzt die Domweihe, die sich zum großen Jahrmarkt gestaltet hat, am ersten Montag des Monats Juni stattsindet. Hinter dem Altare besindet sich in der Kirchenmauer eine steinerne Tasel, die in Mönchsschrift solgende Inschrift trägt, die aber wegen der vielen Abkürzungen schwer zu

lesen ist:

Anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo Conradus hujus ecclesiae episcopus, filius Ottonis, ducis in Brunswik posuit primum lapidem hujus basilicae. Anno Domini millesimo trecentesimo nonagesimo Otto, hujus ecclesiae episcopus, filius ducis Magni in Brunswik, hanc partem superiorem ecclesiae consecravit.

D. i.: Im Jahre des Herrn 1290 legte Konrad, diefer Kirche Bischof, Sohn Ottos, des Herzogs in Braunschweig, den ersten Stein Dieses Gotteshauses. Im Jahre des Herrn 1390 weihte Otto, dieser Kirche Bischof, Sohn des Herzogs Magnus in Braunschweig, diesen obern

Teil der Kirche.

Der Dom war damit aber noch nicht in seiner jetigen Größe vollendet, sondern erst das hohe Chor mit den beiden Krenzarmen. Die westliche Sälfte, von Rotsteinen erbaut, hat Bischof Bartold von Landesbergen (1470—1502) ausgeführt, worüber eine Inschrift am nordwestlichen Halbpfeiler in Monchsschrift Kunde giebt:

Anno Domini millesimo quadringentesimo septuagesimo tertio Bartoldus hujus ecclesiae episcopus posuit primum lapidem partis hujus ecclesiae inferioris versus occidentem. Domini millesimo quadringentesimo nonagesimo idem episco-

pus eandem consecravit.

D. i.: 3m Jahre des Herrn 1473 legte Bartold, dieser Kirche Bischof, den ersten Stein des untern Teils dieser Kirche gegen Westen. Im Jahre des Herrn 1490 weihte derselbe Bischof eben diesen (Teil).

Der Dom bildete jetzt ein vollständiges schönes Kreuz, wie es sich noch heute zeigt, wenn auch der westliche Teil nicht so sorgfältig gebaut ift, wie der solidere öftliche. Bon außen fieht man den Unterschied im Bau noch jetzt; vor der Restauration wird das Kennerauge ihn auch im Innern sofort unterschieden haben: bei derselben ist jedoch das schlechtere Neue dem guten Alten möglichst angepaßt. Bon der Grundsteinlegung bis zur Vollendung des Doms waren volle 200 Jahre verflossen, — eine lange Zeit zwar, aber das herrliche Gottes= haus stand nun auch in voller Schönheit da. Schade, daß von den beiden projektierten Türmen einer nicht über die Fundamente hinaus gebaut ift, und der vorhandene nicht zum Dom in richtigem Berhältnis steht; das Ganze würde sich mit Türmen nach außen würdiger präsentieren. Bischof Konrads großartiger Plan zum Domban ist leider verloren gegangen oder doch bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden, und es ist beswegen nicht zu ermitteln, ob der ganze Bau nach seinem Grundriß ausgeführt ift.

Mit dem Bischof Christoph (1502-1558) begann die Berfallszeit des Bistums und damit auch die des Doms. Zwar ließ Bischof Cberhard von Solle im Jahre 1583 die Wefffeite des Turmes mit Quadern verkleiden, die 1500 Mark kosteten; im ganzen aber wurde nach der Vollendung des Doms lange Jahre hindurch wenig Sorgfalt auf seine Konservierung verwendet. Unter diesem Bischof ift. auch am 10. Oftober 1568 der erste öffentliche lutherische Gottesdienst

im Dom gehalten worden. Schon sein Vorgänger, der weise Georg (1558—1566), der Bruder Christophs, war der neuen Lehre zugethan — er nahm das Sterbesakrament unter beider Gestalt —, so daß die Reformation im ganzen Stift nach und nach friedlichen Eingang fand.

Während anderswo im deutschen Baterlande die Resormation unter heftigen Konvulsionen eintrat, ist die Umwälzung im Bistum Berden in aller Stille ohne Beunruhigung der Gemeinden vor sich gegangen. Das katholische Wesen glitt fast unvermerkt in das evangelische Leben über, weil hier die ersten Impulse zur Resormation nicht von unten her aus dem Bolke ausgingen, sondern dieselbe von oben her, vom Landesherrn selbst, in die Hand genommen und mit Weisheit, Ruhe und mit Schonung der Gewissen durchgeführt wurde.

Zwar widersetzte sich Bischof Christoph mit aller Macht dem Eingange der Resormation in sein Stift, und es sehlte unter ihm nicht an Versosgung der neuen Lehre; er konnte diese jedoch nur auf kurze Jahre zurückhalten. Einmal konnte er sogar mit Folter und Scheiterhausen gegen einen lutherischen Ketzer vorgehen. Dieser Ketzer war aber nicht aus Verden, sondern ein Pfarrer aus Vremen.

An einem hellen Dezembertage, den 8. des Jahres 1525, läuteten die neuen schönen Domglocken Maria und Cäcilia das Fest der Empfängnis Mariä ein. Aus ihren Dörsern gingen die Landseute zur Kirche. Vor den Thoren Verdens kam ihnen ein Fremder entgegen und fragte sie, wohin sie wollten. "Nach Verden; es ist Mariensest!" Lächelnd erwiderte er: "Mariensest?! Maria ist ein Weib wie andere Weiber!" Die Landseute verstanden ihn nicht und gingen weiter. Dieser Fremdling war noch jung, hatte aber schon ein bewegtes Leben hinter sich. Seine Name ist Johannes Bornemacher. Als Mönch des Klosters Walkenried am Harz hatte er vergeblich um den Frieden seiner Seele gerungen, hatte von Luthers besteienden Thaten gehört, war den Klostermauern entslohen, nach Bremen gekommen und hatte sich mit einer Nonne verheiratet. Die Bremer Bürger hatten ihn freundlich aufgenommen und ihn zum Pfarrer an St. Remberti gemacht. In Bremen aber hielt es ihn noch nicht: er mußte Dr. Luther hören.

Bornemacher ging also nach Wittenberg, hörte Dr. Luthers Vorlesungen und seine gewaltigen Predigten: er ward begeistert für das große Werk der Resormation. Vor seiner Abreise von Wittenberg kaufte er sich eine Menge von Luthers kleineren Schriften, um sie unter dem Volk zu verbreiten. Jetzt war er dis Verden gekommen. Als die Kirchgänger ihm begegnet waren, gewahrte er einen Haselbusch mit trocknen Blättern. Er brach sich einen Zweig ab, flocht ihn zum Kranz und setzte sich denselben aufs Haupt. Mit diesem sonderbaren Schmuck ging er zurück nach Verden und geradeswegs in den Dom.

Das Hochamt war bereits vorüber, und der Bischof hatte schon den Dom verslassen. Das Bolk war aber noch versammelt und hörte der Predigt des Dompregers Dingschlag zu. Dieser pries die Mutter Gottes, die heilige, sündenreine, sleckenslose Jungfran. Plötzlich trat Bornemacher hervor und strafte den Prediger Lügen. Das Volk hörte es mit Erstaunen und trat schen zurück. Bornemacher ersichrak selbst über seine Tollkühnheit, verließ den Dom und lief zum Thore hinaus.

Dem Bischof wurde die unerhörte That kundgethan. Derselbe gab Besehl, auf den Frevler zu sahnden. Bornemacher kehrte bald zurück und ging stillschweigend durch den Dom. Jetzt wurde er vor dem Chor ergriffen, zum Bischof gesührt und vor Gericht gestellt. Er verweigerte jede Aussage: man ersuhr weder, wer er wäre, noch woher er käme. Er wurde auf das Neue Thor "gesänglich gesetzt." Der Bischof ließ nun seinen Scharsrichter Klövekorn aus Stade kommen, und der wußte Rat, den Fremdling zum Geständnis zu bringen. Klövekorn mußte den Ketzer auf die Folter spannen und mit heißem Eisen zwicken, damit er seine Bergehungen eingestehe. Und er gestand: "Ich din in Wittenberg gewesen, habe Luther gehört und "ein groß Kramsaß" lutherischer Bücher gekauft, darin sind auch Reliquien an die hundert Stück, die ich des Ortes habe hergebracht." Das Faß hat der Bischof holen lassen, die Reliquien aus demselben herausgenommen "und mit großer Reserenz und herrlicher Prozession unter vollem Glockengeläute in den Dom gesührt." Die Bücher wurden nachher auf Michaels von Mandelssoh Hos vor der Tempelpsorte "für dem Schornstein" verbrannt.

Bornemachers Geständnis war genug; weiter bedurfte es nichts: er war ein Ketzer und hatte den Tod verdient. Um allen Rechtssormen zu genügen, wurde noch das Landgericht auf dem Lugenstein einberusen. Bornemacher wurde aus seinem Gesängnis geholt und vor den Richter gestellt. Freudig bekannte er seinen Glauben an die seligmachende Kraft des Evangeliums. Der Bischof stand hinter seinen Diesnern und hörte das Bekenntnis an. Das Urteil wurde gesprochen und lautete auf Tod durchs Feuer.

Bald darauf wurde Bornemacher in seierlicher Prozession auf den Richtplatz vor dem Neuen Thore auf dem Burgselde geführt. Der Scheiterhausen war schon aufgeschichtet; aber das Feuer wollte nicht brennen. Der arme Delinquent saß auf dem Armensünderwagen, und die letzten Augenblicke wurden ihm lang. Der Prediger Dingschlag redete ihn auf Latein an und wollte ihn trösten. Bornemacher aber sagte zu ihm: "Lieber Herr, redet doch deutsch, daß es die Leute umher verstehen!" Man setzte ihn nun vom Wagen, um mit demselben aus des Bischoss Weingarten trockene Reiser zu holen. Unterdessen hat Bornemacher sleißig von Gott und den Glaubensartiseln geredet. Darauf hat der Scharsrichter Klövesorn ihn auf eine Leiter gebunden, ihn ins Fener geworfen, — und in den prasselnden Flammen, im qualmenden Kanch erstickten seine letzten Seufzer.

Doch konnte Bischof Christoph durch solche Maßregeln nicht vershindern, daß die neue Lehre Anhänger fand, und dieselbe unter Ebershard von Holle allgemein eingeführt wurde.

Der verhängnisvolle Zojährige Krieg gab den Dom zwar noch auf kurze Zeit den Katholisen zurück, jedoch mußte der katholische Bischof Franz Wilhelm, Graf zu Wartenberg 1631 weichen. Er nahm die Reliquien mit, die er in seiner Wartenbergischen Kapelle in Münschen ausbewahrte.

Im westfälischen Frieden 1648 kam das Bistum Verden unter schwedische Oberhoheit. Der größte Reichtum des Doms ging vor

und mit der Säkularisation des Bistums verloren, so daß nach dersselben die Unterhaltung schwerer wurde, als vorher ein Neubau. Jestoch ist ein sehr ansehnliches Vermögen, namentlich an liegenden Grünsben, Waldungen, Zehnten, Meiergefällen 2c. gerettet, das, wenn es kapitalisiert wird, über drei Millionen Mark betragen mag. Verwaltet wird dasselbe von der Strukturkasse, welcher außer der Unterhaltung des Domes auch die des Domgymnasiums, sowie manches andere obliegt.

Die schwedische Königin Sedwig Eleonore erließ im Jahre 1663 ein Reffript, daß die nach und nach freiwerdenden Vifarieen. deren der Dom bei der Sätularisation noch 44 gahlte, und die Intraden des Stifts zur Erhaltung des fostbaren Gebäudes verwendet werden sollten. Jedoch scheint wenig darauf gegeben worden zu sein. Im Jahre 1698 wurde vor dem Aufgange zum hohen Chor der so= genannte Laienaltar aufgestellt und damit das schöne hohe Chor. das schon früher von dem Umgange durch Mauern getrennt und mit Monumenten fast überfüllt war, von der Kirche völlig getrennt. alte Herrlichkeit schwand immer mehr und mehr; 1706 wich der süd= liche Giebel aus, 1710 folgten öftliche Wandpfeiler; ein Orfan zerftörte in der Nacht vom 12. auf den 13. März 1737 das Bleidach. mußten zum Teil vermauert werden, andere zeigten löcher, die Gewölbe bekamen Risse - kurz, die ersten Jahre der furhannoverschen Zeit waren dem Dom verhängnisvoll. Verhängnisvoller wurde noch der Tjährige Erieg. In demselben machten die Franzosen aus ihm vom 25. Ang. 1757 bis 21. Februar 1758 anfangs ein Militärhospital und später ein Stroh- und Heumagazin zum größten Ruin der kostbarften Monumente und des ganzen Gebäudes; verwandten die Fremdlinge doch das Geftühle sogar als Brennholz. Noch einmal ist der Dom 1795 zum Militärhospital benutzt, aber bald dem Gottes= dienste zurückgegeben worden.

Zwar bekam der Dom von 1786 an bis zu Anfang unseres Jahrhunderts statt des alten undichten Bleidaches ein kostbares supfernes zu 90 000 Mark, die aus den jährlichen Überschüssen der Struktur bestritten werden konnten; aber wie es unter diesem kostbaren Dache ausssah, darum bekümmerte man sich nicht. Der schönste östliche Teil blieb dem Gottesdienste entzogen, und die dazu benutzte westliche Hälfte konnte kaum einen Vergleich mit einer armen Landkirche aushalten; jedensalls entsprach die Gestalt des Doms weder den reichen Hülfsmitteln der Struktur, noch den Bedürsnissen der großen Domsgemeinde, welche jetzt etwa 8000 Seelen zählt. Erst als im Jahre 1828 der damalige Vicekönig von Hannover, Herzog Adolf von Cambridge, auf die hohe Schönheit und den gänzlichen Versall des Doms ausmerksam gemacht war, wurde eine vollständige Restauration angeordnet. Diese ist in dem Zeitraum vom 13. März 1829 bis 30. April 1832 mit

einem Kostenauswande von 168000 Mark vollendet. Die ganze Summe war 1872 vollständig getilgt, so daß die Strukturkasse schon wieder ein neues Domgymnassium bauen lassen konnte, das zu 120000 Mark veranschlagt war, aber über 180000 Mark gekostet hat. Im Jahre 1882 mußte der Dom eine neue Gymnasialdirektor-Wohnung zu etwa 30000 Mark bauen. Zugleich wollen wir hier noch erwähnen, daß die Struktur viele milde Stistungen besitzt, insbesondere eine reiche Domsarmen-

stiftung und 8 Strufturstipendien für Studierende.

Durch die Restauration, welche der Baumeister Leo Bergmann leitete, erhielt das Innere des Doms die Gestaltung, welche bis jetzt unverändert erhalten ist. Wenngleich jener Technifer durch dieses Werk sich Verdienste um den Dom erworben hat, wenngleich nicht zu leugnen ift, daß die schöne Harmonie des erhabenen Baues, welche so einen so mächtigen Eindruck auf das Gemüt des Eintretenden macht, durch die Restauration wieder zur vollen Geltung gekommen ist, so ist doch gewiß sehr zu beklagen, daß der Baumeister nicht für die Erhaltung resp. Restauration einer entsprechenden Anzahl der zahlreichen geschichtlichen Denkmäler, welche der Dom besaß, gesorgt hat. fatholischer Zeit waren überall Kapellen und Altäre angebracht, besonders im Chor, wo zugleich zahlreiche Monumente standen, und wo die Wände seit 1572 mit den Porträts Karls des Großen und sämtlicher Bischöfe geziert waren; außerdem bezeichneten funftvoll gearbeitete Leichensteine und Epitaphien die geweihte Stätte, wo Bischöfe und Domherren in 120 Grabgewölben ruhten.

Leider ist der imposante Dom bei der Restauration nicht nach allen Seiten freigelegt, und auch allerlei Andanten, welche den Sindruck des Ganzen etwas schwächen, sind geblieben: vor dem nördlichen Singang das Kapitelhaus — die jetzige Sakristei — der Kreuzgang — in welchem unter Borantragung eines Kreuzes die Prozessionen abgehalten wurden — östlich vom Kreuzgang das Schlashaus, das Dormitorium, in welchem die Priester übernachteten, welchen der Frühgotetsdienst oblag, und in welchem ein "ewig Licht" brannte. Dies Dormitorium diente später der Domsschule und die Kreuzgang ist nur der Bohnung des Gymnasialdirektors. Bon dem Kreuzgang ist nur der Ostssügel erhalten, während an Stelle des Kordssügels 1765 Gymnasialsehrerwohnungen und des Westslügels 1779 das Gymnasium und 1875 das Seminar einstweilig ein Heim fanden. Die Sche beider Flügel

bildete früher das Pfarrwitwenhaus der Domsgemeinde.

Im Innern des Doms erblickte man rings an den Pfeilern und Wänden steinerne und hölzerne Gedächtnistafeln verstorbener Edelleute und Wohlthäter der Kirche. So war ein besonders schön gearbeitetes Monument des 1587 verstorbenen Diedrich v. d. Decken an einer Wauer des Doms besestigt. Kronleuchter verschiedener Größe hingen von der Decke herab. Mit Epitaphien waren die Grabgewölbe im

hohen Chor bedeckt, und die hohen Fenster hier trugen manches Wappenschild, unter diesen das des Bischofs Friedrich von Honstedt († 1312), Nikolaus von Ketelhodt (1332) und auch eins im blauen Felde mit drei umgestürzten Bechern — gestürzte Becher — Störtebecker: das Wappen des gesürchteten Seeräubers Klaus Störtebecker, der 1402 in Hamburg hingerichtet wurde. Zwischen den Pfeilern des hohen Chores trug die hohe Mauer, welche dieses vom Umgang schied, die Porträts sämtlicher Verdener Vischöfe, 1572 auf Kalk gemalt und 1609 auf Leinewand übertragen. In der Mitte des hohen Chors am Hauptsaltar stand der aus Sichenholz geschnitzte Vischofsstuhl.

Außer dem Hauptaltar gab es noch eine Reihe kleinerer Altäre, zum Teil in eigenen Kapellen und verschiedenen Heiligen geweiht, z. B. dem Bartholomäus, Matthias, Philippus und Iakobus, Iohannes dem Täufer, Andreas, Petrus, Dionysius, Laurentius, Marian, Michael, allen Engeln, Ivo, Carolus, Bonifacius, der Cäcilia, und zwischen Turm und Umgang dem Lazarus, vom Domdechanten Heino von Mandelsloh gestistet, dessen Wappenschild noch jetzt an der Außen-

seite vor der Borhalle des Doms erhalten ift.

Bon diesem allen ist wenig geblieben. Bei der Restauration wurden sämtliche Grabgewölbe geebnet, alle Leichensteine, Epitaphien, sowie auch die Emporen bis auf wenige entsernt. Nicht einmal die kostbaren Kronleuchter sind erhalten; denn die drei jetzigen sind erst neuerdings angeschafft: der in der Mitte 1882 und die beiden anderen 1883. Und eine Herrichtung zur Heizung des Doms ist immer noch nicht vorhanden. Die Bände sind jetzt kahl und nackt: von jenen Porträts, welche sie einst schmückten, blicken mehrere der 1609 auf Leinwand übertragenen in einem Korridor des Strukturgebäudes wie Berbannte trauernd auf den Beschauer hernieder; Säulen, Wände und Bögen, das ganze Innere des Doms wurde bei der Restauration mit einsörmiger weißer Tünche überkleidet. In verschiedenen Gärten sieht man noch jetzt steinerne Figuren, welche einst den Dom zierten; an Denkmälern der Kunst und der Geschichte war derselbe früher reich, jetzt ist er daran arm.

Die Überreste der Bischöfe und Domherren, die früher im Dome ruhten, birgt ein gemeinsames Grab auf dem großen schönen Doms- hofe südlich vom Dom, dem schönsten freien Platz, den Berden besitzt. Ein Denkmal von Sandstein bezeichnete ihre Ruhestätte, das aber wenig haltbar war, weshalb der Struktuarius Minister Freiherr von Ham merstein 1859 es veranlaßte, daß statt des steinernen ein eisernes errichtet wurde. Dasselbe ist ein kleiner gotischer Turm auf Sandsteinsockel, beschattet von vier Kastanien. Wenn wir einen Gang durch die schöne 2= bis 4reihige Lindenallee machen, die den Domshof nach 3 Seiten hin umspannt, und deren schlanke himmelanstrebende Bäume mit ihren sich in einander schlingenden Zweigen das natürlichste

Bild vom Innern eines gotischen Domes mit seinen Strebepfeilern abgeben, so wollen wir nicht versäumen, die Inschrift des hart an der Allee stehenden Denkmals zu lesen. Gleich vor uns an der südlich en Seite desselben lesen wir: Die letzte Asche vieler Bischöfe, Domherren und anderer Großen, seit 1300 im Dom bestattet, deckt dieses eine Denkmal. Ossa translata. 1829. Monumentum exstructum Georgio V. Rege. 1859. D. i.: Die Gebeine wurden 1829 hierher versetzt. Unter Georg V. Regierung wurde 1859 das Denksmal errichtet.

An der östlichen Seite steht: F. v. Honstedt, 8. Jan. 1311. N. v. Retelhodt, 11. Febr. 1311. Rudolf II. 1367. Hr. v. Langeln, 18. Januar 1380. Hr. Graf v. Hoha, 15. Februar 1441. Joh. v. Atel, 26. Juni 1472. Bd. v. Landesberg, 9. Mai 1502. Christoph und Georg, Hz. v. Braunschweig = Lüneburg, 22. Januar 1558 und 4. Dezember 1566. Ph. Sigismund, Hz. v. Br.-Lüneburg, 19.

März 1623.

Nördlich: Daneben mehrerer Bischöfe aus der Zeit vor 1300 Reliquien. Auch ruht hier Jost v. Groeningen, Statthalter der Rieder=

lande, † vor Bremen, 20. März 1547.

Westlich: Domherren: v. Bothmer. von Hagen. Bicker. von Elmendorff. v. Mandelsloh. v. d. Berge. v. Zerstede. Ledebur. Hermeling. v. Fullen. Appel. v. Schönebeck. v. Bodendieck. v. d. Lieth. v. Werpe. v. Barsen. Frese. v. Plate. Schlepegrell. v. Zerssen. Schele. v. d. Have. Elüver. v. Sandbeck. Behr. Dagesforde. Klencke. v. Holle. v. Wersabe. v. Marschalck. v. Düring. v. Dincklage 20.

Nicht weit von diesem Denkmal, nahe vor dem Südeingang des Doms steht die Luthereiche, gepflanzt am 400jährigen Jubelfeste des Reformators, das im Dom und in der Stadt glänzend geseiert wurde. Neben der Luthereiche steht der Denkstein mit dem Datum des Jubel-

tages: 10. November 1883.

Nach vollendeter Restauration weihte Generalsuperintendent Rusperti aus Stade den Dom, Superintendent, später Konsistorialrat Cammann hielt die Predigt über Joh. 12, 36, und der damalige Pastor adj., später Superintendent Mestwerdt hatte den Altardienst.

In seiner jetzigen vollendeten Gestalt hat der Dom folgende Raums verhältnisse. Er ist 274 Fuß = 80 Meter lang und in den Kreuzsarmen 133 Fuß = 39 Meter breit. Der östliche Teil schließt mit einem halben Zwölseck, der westliche mit einer Vorhalle, und von Norden neben der geräumigen Sakristei, die fast so groß ist wie eine kleine Dorffirche, und die zugleich einen würdigen Konsirmandensaal abgiebt, sührt ein langer Kreuzgang in den Dom, ein Überrest des dritten Doms. An das Hauptschiff der Kirche, $41^{1/2}$ Fuß = 12 Meter breit, legt sich zu jeder Seite ein Nebenschiff von je $20^{3/4}$ Fuß = 6 Meter

Breite. Das hohe Gewölbe wird von 18 ganzen und 2 halben runsten Pfeilern getragen, die bis zum Gurt 45 Fuß = 13 Meter, bis zum Schlußstein aber 65 Fuß = 19 Meter hoch sind. Die im Schiffe haben $8^{1}/_{2}$, die im Chor aber, wo sie sich häusen, nur $6^{3}/_{4}$ Fuß = $2^{1}/_{2}$ und 2 Meter im Durchmesser. Der Dom ist 122 Fuß = $35^{1}/_{2}$

Meter hoch und der Turm $139^{1/2}$ Tuß = $40^{1/4}$ Meter.

Das Größenverhältnis der einzelnen Teile des Doms gliedert sich demnach sehr schön. Teilen wir die ganze Breite in 4 Teile, so kommen 2 auf das Mittelschiff und je 1 auf die Seitenschiffe. Das Grundquadrat der Kirche finden wir in den Kreuzarmen 3 mal, im Kreuzfuß $2^{1/2}$ mal und im Kopfe $1^{1/2}$ mal wieder. Ühnliche Formen sinden sich in der Marburger Elisabeth Rirche und im Dom zu Köln, die ungefähr ein gleiches Alter mit unserm Dom haben, und deren Erbauer alse drei Konrad hießen.

In stiller Majestät ragt der Dom hoch auf über alle Häuser der Stadt. Sein riesiges Aupserdach ist meilenweit in der Runde sichtbar, und steigt es dem nahenden Wanderer am Horizonte auf, so scheint's ihm, als ob ein breiter Berg der Ebene entstiege. Wenn der Dom aus der Ferne auch nur als ein grauer Steinklumpen erscheint, so doch immer als ein Riese unter Zwergen. In der Nähe der Stadt aber, insbesondere ostwärts, tritt die schöne Form des Doms ganz deutlich hervor: das vollständige Kreuz. Kreuze zieren auch das Dach, die Giebel und die Spitzen. Immer aber verrät das Äußere noch

nicht die Eleganz des Innern.

Wir wollen nun das Innere betreten. Wir wählen nicht den Eingang vom Kreuzgang her, auch nicht den von Süden — über der Singangsthür hier fteht ein brüllender Löwe, hinter ihm und ihm gegenüber fabelhafte Tiergestalten, das Wort der Schrift deutend, 1. Ptr. 5, 8: "Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe!" der die Leute vom Besuch der Kirche abhalten will: — sondern wir wählen den Eingang im Westen, weil wir so gleich einen Einblick in das Ganze gewinnen, wie wir ihn von feiner Seite schöner haben fonnen. Treten wir zunächst in die bei der Restauration hergerichtete Vorhalle Im magischen Halbdunkel erblicken wir links in der Wand die eherne Grabtafel des Bischofs Bartold von Landesbergen, die früher sein Grab vor dem Hochaltar deckte. Die Grabtafel ist überaus schön und hat einen hohen Kunstwert. In der Mitte derselben liegt der Bischof Bartold von Landesbergen im vollen Ornate. in der rechten Sand den Bischofsstab und in der linken ein Buch haltend: er war ein thatfräftiger Oberhirt und ein eifriger Bücherfreund. Neben dem Haupte links trägt ein Löwe das Hildesheimische und rechts einer das Verdener Wappen; zu den Füßen ist das Landesberger Familienwappen angebracht. Rund um das Denkmal steht eine Umschrift in sehr schöner Mönchsschrift, welche jedoch in den vier Ecken

durch Medaillons, welche die bekannten Symbole der vier Evangelisten enthalten und als solche auch durch Inschriften auf zierlichen Bändern bezeichnet sind, unterbrochen wird. Rektor Sonne hat die Inschrift also entzissert:

Praesul Verdensis, prius et dehinc Hildensemensis Bartoldus de Landesberch hic carne quiesco. Sex functum mitra lustris annisque duobus In profesto me post annos mille salutis Quingentosque duos tulit hinc ascensio Christi.

D. i.: Ich, Bartold v. Landesberg, früher Bischof von Verden, und hiernach auch von Hildesheim, ruhe hier dem Fleische nach. Nachsem ich 6 Lustra und 2 Jahre das bischöfliche Amt verwaltet hatte, nahm mich am Vorseste nach 1502 Jahren des Heils von hier die Himmelfahrt Christi. (1 Lustrum — 5 Jahre.)

Beim Eintritt in den Dom selbst staunt man unwillfürlich, wenn der großartige Bau in seiner ganzen Herrlichkeit, seiner einfachen Anmut und erhabenen Eleganz vor das Auge tritt; unwillfürlich ruft man mit Jakob auß: "Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders dem Gottes Haus; hier ist die Pforte des Himmels!"

Zunächst fällt der hohe Raum ins Auge; man staunt über das schöne Sbenmaß des Ganzen — der Anblick ist fast überwältigend. Allmählich erst wendet sich das Auge zum Einzelnen, und daraus tresten insbesondere die himmelanstrebenden Pfeiler, das schöne Gewölbe, die prächtigen Spitzbögen, die herrlichen Fenstersormen und der sinnige Altar hervor: alles steht zu einander im schönsten Berhältnis. Nur eins vermissen wir: den Gang gerade auf den Altar zu. Aus sogen. Rützlichkeitsrücksichten ist kein Mittelgang gelassen, das ganze Mittelsschiff ist mit gleichen, holzsarbenen, langen Sitzreihen gefüllt.

Das Gewölbe ist zwar wie der ganze Dom gotisch, aber im Mittelschiss sind die Spizbögen nicht ganz so spiz, wie man sie sonst wohl sieht. Die ein wenig abgerundete Gestalt derselben nimmt sich aber gar schön aus. Die 18 ganzen und die 2 halben Säulen, welche das mächtige Gewölbe tragen, sind von sehr schlanken Proportionen, rund und ohne viel bunten Zierat. Sie stehen da wie schlanke Waldbäume. Oben, wo die Spizbögen abzweigen, ist um den Säulenstamm ein Blättertranz gelegt, der sie kleidet wie den Heersührer der Lorbeerkranz. Die zur Verzierung verwendeten Blätter und Laubgezweige haben eine reiche und gefällige Komposition, sämtliche Kränze haben verschiedenes Laub.

Die schönste Partie des Doms ist unbedingt das Chor mit dem Altar in der Mitte, welches, um einige Stufen höher gelegen als das Planum des Schiffes, sofort die Aufmerksamkeit des Eintretenden auf sich zieht. Es wölbt sich hoch über den Altar hinauf, getragen von

eben folden runden, mit einfachem Kranze gezierten Säulen, wie die im Schiffe der Kirche, nur sind sie hier noch schlanker, weil weniger Durchmesser haltend, und sie stehen im Salbfreise dichter zusammen, furz, sie sind hier so prachtvoll gruppiert, daß noch neuerdings ein Kenner der schönsten Kirchen sagte: "So etwas Erhabenes habe ich faum je gesehen!" Die Bögen, in denen oben die Röpfe der Pfeiler sich unter einander und mit dem Gewölbe verschmelzen, sind eine äußerst gefällige Arbeit. Sie find hoch hinaufgezogen und erinnern ein wenig an die Figuren und Bogenlinien des arabischen Stils. Da sie gerippt und gereift find, wie Borhange mit geregeltem Faltenwurf, fo umschlingen sie den Altar in der Sohe gleichsam wie steinerne Zeltgehänge. Der Einblick in den Reichtum dieser Gruppe unter einander verschlungener Säulen und Bögen ift gang bezaubernd, mag man feinen Standpunkt nehmen, wo man will, und gewiß trägt dazu nicht am wenigsten der Umstand bei, daß das Auge in keiner Weise durch hervorstechende Bracht im Innern geblendet und so von der Betrachtung der vollendeten Sarmonie des Gangen und der reinen Formen der Säulen abgezogen wird.

Nachdem wir das Ganze längere Zeit überschaut haben — man kann nicht sobald das Auge von demselben abwenden, weil alles wie aus einem Gusse geschaffen und alles Harmonie ist — betrachten wir Einzelnes. Gleich links vor dem Eingange von der Turmseite her, am ersten Halbpfeiler ist die Tafel mit der schon gelesenen Inschrift eingesügt, welche Kunde von der Erbanung der westlichen Domhälfte giebt. Unmittelbar daneben ist das von Landesbergensche Wappen eingemauert, das Familien- und Vischosswappen unter Landgewinden verbunden, darunter die Jahreszahl 1479, in welchem Jahre der neue Bau diese Höhe erreicht hatte. Es dürfte von Interesse sein, das die Zahl in arabischen Ziffern geschrieben ist, jedenfalls eine der ältesten, die es in dieser Schreibweise in Deutschland giebt. Die Ziffern sind noch recht undeutlich: man merkt sofort, das damals diese Zahlzeichen erst ansingen, neben den römischen in Gebrauch zu kommen.

Etwas weiter links steht das Grabmonument zweier bischöflichen Brüder, Christoph und Georg aus dem Hause Braunschweigswineburg. Der älteste derselben war der letzte katholische, der jüngste der erste lutherische Bischof — mindestens war dieser der neuen Lehre hold —; der erste hat in den 56 Jahren seiner Regierung viel Ungemach über sein Bistum gebracht, der andere war einer der besten Resenten auf dem bischöflichen Stuhle; jener war eitel, launig, verschwenderisch, während dieser "das Leben eines Weisen führte." Doch lesen wir die Inschriften, zunächst die um die lebensgroßen Figuren der Bischöfe herum, auf dem Deckel des Monuments, die in modernisierter Mönchsschrift ausgeführt ist.

Anno 1558 die 22. Januarii obiit Christophorus archiepiscopus Bremensis, administrator Verdensis, Brunsvicensis ac Luneburgensis dux hic sepultus. Anno 1566 die 4. Decembris obiit Georgius archiepiscopus Bremensis, confirmatus Mindensis, administrator Verdensis, dux Brunsvicensis ac Luneburgensis.

D. i.: Im Jahre 1558, den 22. Tag des Januars starb Christoph, Erzbischof von Bremen, Administrator von Berden, Herzog zu Braunsichweig und Lüneburg, hier begraben. Im Jahre 1566, den 4. Tag des Dezembers starb Georg, Erzbischof von Bremen, Konsirmierter von Minden, Administrator von Berden, Herzog von Braunschweig und Lüneburg. — Die Kopfseite des Denkmals trägt folgende Inschrift:

Hoc recubant tumulo sacrati sanguinis ossa Quae Deus ex tenebris mundi ad meliora vocavit. Illustris clarum generis vestigia nomen Dicet, et aeternam memorabunt saecula famam. Christopherum lacrimis et moesto pectora fletu Poscunt, celesti sed mens pia vescitur aura. Junctus et hoc tegitur frater ter maximus heros, Gratae complevit vitaeque Georgius annos.

E. v. d. H.

D. i.: In diesem Grabe ruhen die Gebeine geweihten Blutes, welche Gott aus der Finsternis der Welt zu Besserem rief. Der leuchtende Name eines berühmten Geschlechts wird die Fußstapsen verkünden, und die Jahrhunderte werden den ewigen Ruhm erzählen. Den Christoph fordert mit Thränen und traurigen Zähren das Herz (der Menschen) zurück, aber die fromme Seele genießt die himmlische Luft. Vereint wird auch unter diesem (Grabmal) bedeckt der Bruder, der dreimal größte Held, und Georg vollendete die Jahre eines (den Menschen) angenehmen Lebens.

Elard von der Sude.

Die Wappen an dem Grabmal zu Füßen sind die persönlichen Wappen der beiden Fürsten, die 8 Wappen an den Seiten bezeichnen die 8 Ahnen derselben. Gewöhnliche Sitte ist dabei, auf der Schwertsseite des Begrabenen die Ahnen vom Bater her anzubringen, an der linken Seite die der Mutter. Die Ahnen der Bischöse Christoph und Georg zeigt folgende Tabelle an.

Die 8 Ahnen der Erzbischöfe Chriftoph und Georg.

8.	Agnes,	ter bes Ma	Johannes	Brande	burg		in v. Ponti	
7.	Anna, Tochter Mratislav Cophie, Toch: Bogislav IX. Agnes,	des Gr. Heinr. IX. Fürst in ter d. Herzogs herz. i. Hinter: ter bes Ma	Pommern,	+ 1448.			Wilhelm der Jüngere, Herzog Elifabeth, Gräfin zu Stolberg- Ericus II. Herzog von Vor- Sophie, Herzogin v. Pom	
.9	Sophie, Toch:	ter d. Herzogs	Georg v. Sach:	fen : Lauen:	gaft, † 1457. burg, † 1457.		erzog von Bor:	3olgaft, † 1474.
5.	Wratislav	IX. Fürst in	Bor: Pom:	mern zu Bol: fen : Lauen:	gaft, + 1457.		Ericus II. He	Pommern zu A
4.	Anna, Tochter	bes Gr. Heinr.	ze Schwarz	burg.			fin zu Stolberg:	ebte noch 1517.
9.	Botho, Gr. zu	Stolberg u.		robe, geb. 1412	+ 1456.		Elifabeth, Grä	Wernigerode, L
2.	Caecilia,	Altere, Herzog Tochter d. Kurf. Stolberg u.	von Braun: Friedrich I. v. Wernige-	fcmeig und Branden: robe, geb. 1412	2 uneburg, burg, + 1449. + 1456.		Jüngere, Herzog	v. Braunschweig und Lüneburg Wernigerobe, lebte noch 1517. Pommern zu Wolgast, + 1474.
I.	Wilhelm ber	Mtere, Herzog	von Braun:	fcmeig und	Lüneburg,	geb. 1392+1482.	Wilhelm ber	v. Braunschweig

larfgr. Todo:

noa

en=

mern.

Heinrich ber Altere, Bergog zu Braunschweig und Lüneburg geb. 1463, † 1514.

geb. zwifchen 1427-1431, † 1503.

Catharina, Berzogin von Pommern, + 1526.

Christoph, Herzog zu Braunschweig und | Heinrich der Jüngere, reg. Herzog von Lüneburg, Bischof v. Berden 1502—1558. | Braunschweig u. Lüneburg in Wolfenbüttel, Erzbifchof von Bremen 1511—1558, geb.

burg. Bifchof zu Minden 1553-1566. Erz: bischof v. Aremen 1558—1566. Vischof v. Georg, Herzog zu Braunfchweig u. Lüne: Berben 1558—1566, geb. 1494, † 1566.

geb. 1489, † 1568.

Nach vorstehender Tabelle müffen wir rechts erwarten:

Stollberg-Braun-Schwarz-Brandenschweig-Wernigeburg. burg. rode. Lüneburg. und links vom Kopf nach den Füßen gerechnet: Sachsen-Hinter-Branden-Vor-Lauen-Pommern. burg. pommern. burg.

Dies bestätigt auch das nach Süben gegenüberstehende Fundament des Grabdenkmals vom Bischof Philipp Sigismund, welcher als rechter Großneffe der Bischöfe Chriftoph und Georg unter seinen 32 Ahnen die 8 Ahnen vom väterlichen Großvater her mit ihnen gemeinschaftlich haben muß; denn hier folgen, wie es die Tabelle auf Seite 20 fordert, auf einander das Braunschweig-Lüneburgische Bap= pen, der Brandenburger Abler, das Stolberg-Wernigerodische Wappen, der Pommersche Greif, Sachsen-Lauenburg, abermals Pommern, aber an 8. Stelle auftatt des zweiten Brandenburger Adlers das Wappen der polnischen Herzoge von Masovien. Diese letzte Abweichung ist aber erklärbar; denn der mütterliche Grofvater des Erzbischofs Christoph, der Herzog Erich von Pommern, heiratete die Tochter des Berzogs Bogislav von Pommern, Sophie, und Bogislav war in erfter She mit der Tochter des Herzogs von Masovien, Marie, in zweiter aber mit der Tochter des Markgrafen Johannes von Brandenburg, Ugnes, verheiratet, und der Heraldiker an Phil. Sigismunds Grabmal hat die Sophie für eine Tochter erfter Che, der Heraldiker an unserem Denkmal für eine Tochter zweiter She gehalten. Die genealogischen Tabellen laffen uns darüber in Ungewißheit. Die nötigen Wappenschilder sind nun alle an unserem Denkmal mit der Ausnahme, daß das schwarzburgische Wappen fehlt und dafür ein gekrönter Ochsenkopf mit Ring in der Nase eingetreten ist. Man könnte wohl versucht werden zu vermuten, daß der Geraldifer dies Mecklenburger Wappen für das Pommersche gehalten, da diese Fürsten auch diesen Schild führen, allein dies ift nicht zutreffend, weil Pommern außerdem zweimal porkommt. Auch Sachsen = Lauenburg zeigt eine auffallende Ab= weichung. Während das fächsische Wappen des Askanischen Hauses 5 schwarze horizontale Balken im goldenen Grunde (eigentl. Ballenstedt) mit dem schrägrechts übergelegten Rautenfranz führt, sehen wir hier 4 vertikale Balken ohne Rautenkranz, allein in dieser Form kommt dasselbe auch auf dem Petersberge im Wappen des Markgrafen Konzad von Meißen († 1157) vor. Das Auffallendste ist aber die Folge der Schilder; denn wir sehen hier rechts nach einander:

Braun- schweig- Lüneburg und links:	Pommern.	Stolberg- Wernige- rode.	Branden- burg.
Ochsen- kopf, Mecklen- burg?	Sachsen- Lauen- burg.	Branden- burg.	Hinter-Pommern.

Dies hiftorische Problem hat bislang noch nicht gelöst werden können.

Zu den Füßen dieses Denkmals war ein Stein eingemauert, der die Inschrift trug:

Praesul et agnatos venerans in morte Philippus Hoc Sigismundus dum renovavit opus. Anno 1606.

D. i.: "Philipp Sigismund, der seine Verwandten auch im Tode ehrte, war Bischof, als er dieses Kunstwerk erneuerte." Als 1828 das Grab geöffnet werden mußte, glaubten die Arbeiter, die lateinische Inschrift besage: "Berflucht die Sand, welche dieses Grab schändet", und niemand wollte den Stein wegichaffen. Endlich erklärte fich ein Arbeiter bereit, denselben für 15 M fortzuschaffen. Er holte sich für einen Teil des Geldes eine Flasche Branntwein, trank sie und zerschlug den Stein. Darauf wurde das Grab geöffnet und das Grabmonument vom hohen Chor an die jetzige Stelle versetzt. Man fand den Körper Chriftophs einbalfamiert, an beffen Sanden 3 Ringe, beren einer einen schönen blauen Stein zeigt, am Halse eine Art Amulet von brakteatenartig geprägten Zieraten und außerdem noch mehrere fleinere, im ganzen 60 bis 70 an der Zahl, welche die bischöfliche Dalmatika geschmückt haben werden. Die größeren zeigen unter einer Krone die Buchstaben Jh. (Ihefus). Diese Silberbleche und Ringe bewahrt der Domküster auf, daneben auch einen im Sarge gefundenen Abendmahlskelch mit Patene. Der silbervergoldete, vorzüglich gearbeitete Relch ist von Lutke Brüggemann, vielleicht einem Bruder des berühmten Sans Brüggemann, der 1520 den schönen Altar in Schleswig baute, gefertigt, hat eine sehr gefällige Form, kunstvolle Säule, hübsche Gravierungen, ins=

besondere die Mutter Maria mit dem Jesuskinde und zwei Bischöfe, und am Fuße ein kleines allerliebstes Crucifix. Un der Säule unmittelbar unter dem geöffneten Kelch steht der Name IBEBUS, in der Witte folgt derselbe noch einmal, und etwas weiter unten steht WARIA in sehr hübscher Schrift. In Georgs Sarg fand sich nur ein messingener Kelch vor. Die Uberreste der Bischöfe sind unter dem

Denkmal auf dem Domplatz beigesetzt.

Südlich gegenüber steht das Epitaphium von Bischof Philipp Sigismund, Großneffe ber vorigen (1586-1623). Mit 14 in halberhabener Arbeit aus Alabafter gehauenen Sinnbildern aus der biblischen Geschichte war das Monument geschmückt, von welchen jedes durch 2 lateinische und 4 deutsche Verse erläutert wurde. Ihr hoher Runstwert ließ sich trotz der Verstümmelungen nicht verkennen. Bei der Bersetzung find fie leider ganz abgenommen. Dben auf dem Denkmal stand die Statue Philipp Sigismunds in Lebensgröße und betenber Stellung vor einem Crucifix, neben welchem Johannes und Maria standen, und Statuen der Pietas und Justitia (Frömmigkeit und Gerechtigfeit) fronten ihn mit einem Lorbeerfranz. Bei der Versetzung des Monuments wurden die Figuren teils zerstört, teils in eine Lade gelegt, die in der Vorratskammer unter der Sakristei steht; nur einige Überreste sind noch heute zu sehen. Im Jahre 1878 lieh ein hiesiger Kunsttischler diese Reliefbilder, um dieselben als Modell zu den Figuren an zwei Schränken für die Hannoversche Gewerbeausstellung zu benuten. Die Schränke wurden zwar mit dem ersten Preise gefront, leider aber gingen die unersetharen Steine bei dem Brande in des Tischlers Hause am 2. Pfingstmorgen, den 17. Mai 1880, ganz Dem Spitaphium ift selbst die Umschrift genommen, welche des Bischofs Titel und Würden angab, nur das Wappenband ist erhalten, durch welches 32 Ahnen des Bischofs dar= geftellt find, 16 väterlicher und 16 mütterlicher Seite; erftere, an der Schwertseite stehend, sind: Braunschweig, Brandenburg, Stolberg, Schwarzburg, Pommern, Sachsen, Pommern, Masow, Württemberg, Mömpelgard, Bayern, Ofterreich, Bitsch, Rheingraffen, Leuchtenberg und Selffenftein; lettere, links ftehend: Brandenburg, Baden, Sachsen, Diterreich, Danemart, Brandenburg, Sachsen, Bayern, Bolen, Ruffen, Ofterreich, Böhmen, Siebenbürgen, -, Tefchen, -. Die Felder 14 und 16 find ohne Wappen. Der religiöse Sinn des Monuments ift ihm gründlich genommen. Wir wollen die Umschrift und die Inschriften der früheren Sinnbilder hierhersetzen, wie sie die Chronik angiebt. Umichrift: Philippus Sigismundus Dei gratia postulatus episcopus Osnabrugensis et Verdensis, praepositus Halberstadensis, dux Brunsvicensis et Luneburgensis, natus in anno 1568, 1. Julii, postulatus ad episcopatum Verdensem in anno 86, ad Osnabrugensem in anno 91. D. i.: Philipp Sigismund,

von Gottes Gnaden erwählter Bischof von Osnabrück und Verden, Vorsteher von Halberstadt, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, geboren am 1. Juli 1568, ernannt zum Verdener Bischofsamt im Jahre 86, zum Osnabrücker im Jahre 91.

Auf den Reliefbildern ift dargestellt:

1. Der Fall Adams.

Factus homo dum lapsus homo Patris excidit horto, Vita fuit vitae mors subit atra loco. Daß Adam aus dem Lebensreich Berstoßen wird, und wir zugleich Gerathen sind in Todesnacht, Hat dieser Fall zuwege bracht.

2. Abams und Evas Arbeit.

Quisque suos manes, sua fata gemiscimus omnes Et queritur spinas ille vel ille suas. Des Abams Schweiß und Evas Not Sind noch der Menschen täglich Brot; In jedem Stand ist Müh und Pein. Wer ist, der nicht beklagt das sein'?

3. Die Simmelsleiter.

Scala soli atque poli Christus qui nititur illa, Per mala monstra levi transit ad astra gradu. Wer durch die Wüste dieser West Will wandern und, wenn's Gott gefällt, Abscheiden wohl ohn' all Berdruß, Christum zum Leiter haben muß.

4. Der fterbende 3afob.

Dum legit ipse locum exequiis pia cura Jacobi est. Quisquis adhuc frueris luce, memento mori. An Jakob hoch zu rühmen ist, Daß er bei Zeit und Lebensfrist Sein End' bedenkt, sich selbst erwählt Sein' Ruhstätt und die Leich bestellt.

5. Ezechiel auf dem Todtenfelde. In eineres et humum resoluta cadavera quondam, Viva redire solo vate probante vides. Die Leichnam', die verfauset gar Und in der Erd gewest viel Jahr, Zum Leben wieder einhergehn, Wie sie mit dem Propheten sehn.

6. Der betende Mofes.

Mose levante manus votis victoria cedit, Versa retro palma palma cadente cadit. So lang Moses die Hand aushebt, Sein Bolk im Streit auch oben schwebt: Bald er dieselbe sinken läßt — Der Feinde Siegen thun das Best.

7. Die Auferwedung Lazarus.

O vox digna Deo Lazarus qua surgit et ad quam Non retinet manes illius urna suos. priftus nur e in Börtlein spricht, Sich Lazarus vom Tod aufric

Als Christus nur ein Wörtlein spricht, Sich Lazarus vom Tod aufricht't; Niemand im Grab sich halten kann, Wenn dieser fängt zu rufen an.

8. Chriftus im Ölgarten.

Dum Patris ira premit fluat ut cruor undique membris Sola levant tristes vota in agone moras.

Wenn Todesnot und Angst ansecht, Die Sünd' und Gottes Zorn sich regt; Ein stark Gebet und Christi Blut Zuletzt allein das Beste thut.

9. Chriftus am Rreug.

Alter Adam in ligno ligni dispendia solvit Venit ab arbore mors, arbore vita venit.

Vom Baum die Sünd' sich hebet an, Am Baum dafür ist g'nug gethan. Abam der Erste bringt den Tod, Der Andre hilft aus aller Not.

10. Chrifti Abnahme vom Rreng.

Cum sacra sint Christi quoque condita membra sepulchro Lecti non tumuli nomine terra venit.

Die Erd' so war verflucht durchaus, Der Schlangen und des Tenfels Haus, Zur sel'gen Ruhstatt ift gesegn't, Weil Christi Leichnam drein gelegt.

11. Christi Auferstehung.

En ego sum reditus defunctis ipse daturus Me fretus media morte superstes erit.

Die Auferstehung und das Leb'n Bin ich allein und will's euch geb'n; Wer an mich glanbt, ob er gleich stirbt, Mit nichten er drum gar verdirbt.

12. Christi Simmelfahrt.

Quo caput ascendit succedere membra necesse est Sed caput in coelo est membra sequentur eo. Ich bin ein Glied an Christi Leib, Bon dem ich ungeschieden bleib; Beil er, das Haupt, gen Himmel fährt, Werd' ich der Heimfahrt auch gewährt.

13. Christi Gericht.

Agnus ad astra, tremens ad tartara mittitur hircus, Nec recreare gradum judicis urna sinit. Das Schaf zu Gott, der Bock zu Qual Berwiesen wird; was nun einmal Der Richter hier zum Urteil spricht, Wirst nimmermehr verändern nicht.

14. Das ewige Leben.

Palma Sigismundi et serta feruntur ab astris Ante homines, pietas vincit et ante Deum. Wer hier gesteget mit dem Mund, Im Glauben sest von Herzensgrund, Mit Wonn und Palmen angethan: Zum Himmelsritter wird geschlan.

Um die Verwandtschaft der welfischen Bischöfe von Verden nachzuweisen, geben wir hier folgenden Auszug aus der Stammtafel der Welfen: Otto das Kind, Enkel Heinrichs des Löwen, auf dem Reichstage zu Frankfurt 1235 von Kaiser Friedrich II. mit dem Herzogtum Braunsschweig und Lüneburg belehnt, † 1252.

Albrecht der Große, † 1279, (ält. Haus Braunschweig). **Ronrad**, † 1300, Bischof von Berden 1269—1300. Johann, † 1277, Stifter des älteren Hauses Lüneburg 2c.

Albrecht der Fette, † 1318, erst in Göttingen, dann auch in Braunschweig.

Magnus der Altere, † 1369, erst gemeinschaftlich mit 2 Brübern in Braunschweig und Göttingen, seit 1345 in Braunschweig allein.

Magnus mit der Kette, † 1373; beerbt den Bater, gewinnt 1367 Lüneburg, verliert es 1371.

Friedrich, reg. feit 1388 in Braunschw., ermordet 1400 bei Fritzlar. Bernhard, † 1434, regiert mit dem Bruder H. seit 1388 in Lüneburg, erbt mit ihm 1400 Braunschweig, 1409 Herzog in Braunschweig u. Calenberg. Wählt 1428 Lüneburg.

Mittleres Haus Lüneburg 2c. Otto, † 1407, Bischof v. Verden 1388—1395. Erzbischof von Bremen 1395—1407.

heinrich, † 1416, reg. mit dem Bruder Bernshard seit 1388 in Lüneburg, erbt mit ihm 1400 Braunsschweig, 1409 Herzog von Lüneburg.

Mittleres haus Braunschweig.

Wilhelm der Altere erbt mit dem Bruder Heinrich 1416 Lüneburg, erhält 1428 Braunschweig und Calenberg, gew. Götstingen, † 1462.

Wilhelm der Jüngere, geb. zwischen 1427—1432, reg. 1482—1491, † 1502.

Heinrich der Altere, geb. 1463, regiert mit seinem Bruder Erich 1491—95, nach der Teilung 1493—1514 Braunschweig allein, † 1514.

Christoph, geb. 1487, Bischof von Verden 1503 bis 1558, Erzbischof von Bremen 1511 bis 1558, † 1558. Heinrich der Jüngere, geb. 1489, reg. 1514 bis 1568 in Braunschweig. Georg, geb. 1494, Bischof von Minden 1553 bis 1566, Bischof von Verden 1558 bis 1566, Erzbischof von Bremen 1558 bis 1566, † 1566.

Julius, geb. 1528, † 1589, reg. in Braunschweig 1568 bis 1589, erhält Ober-Hoya 1582, Calenberg 1584.

Heinrich Julius, geb. 1564, † 1613, erbt 1589 die Länder seines Baters, erhält 1596 Grubenhagen und 1599 Blankenburg.

Philipp Sigismund, geb. 1568, Bischof von Berden 1586—1623, Bischof in Osnabrück 1591—1623, † 1623.

Friedrich Ulrich, geb. 1591, † 1634, erbt die Länder seines Vaters 1613, verliert aber 1617 an die Bettern Grusbenhagen.

Mit ihm erlischt das + mittlere Haus Braunschweig.

Wir erwähnten bereits der Bischofsbilder an der früheren Wand im hohen Chor, welche Bischof Eberhard von Holle 1572 auf Kalk malen und Bischof Philipp Sigismund 1609 auf Leinewand übertragen ließ mit einem Kostenauswande von à 30 M = 1500 M. die mit lateinischen und deutschen Denkversen versehen waren. Boran stand Karl der Große, der Stifter des Bistums, der seine Bischöfe der Reihe nach musterte. Die Bilder können auf Porträts= ähnlichkeit keinen Anspruch machen. Die Chronik von Cyriacus Spangenberg führt alle Bischöfe auf. Wir lassen hier die Tafel Karls des Großen, welche von der Gründung des Doms Nachricht giebt, sowie die Verse über dem ersten Bischof, dem 11. (dem ersten deutschen), dem 16. (dem späteren Papste Gregor V.), dem 31. (dem Erbauer der Andreasfirche), dem 34. (dem Gründer des jetzigen Domes), dem 47. (dem Vollender des Domes), dem 48. (dem letten katholischen), dem 49. (dem ersten lutherischgesinnten) und dem 50. (dem Stifter ber Domsschule) und dann die Reihe der Bischöfe folgen, wie Spangenberg sie aufführt, ohne für die chronologische Richtigkeit einzustehen.

Über Karls des Großen Bild sind folgende Worte zu lesen: Carolus Imperator decessit Aquis-grani 28. Januarii, 814 aetatis suae 72 qui Regnum Francorum et imperium per XLVI annos feliciter rexit. D. i.: Kaiser Karl starb zu Aachen am 28. Januar 814, 72 Jahre alt, welcher der Franken Keich und Herrschaft 46 Jahre hindurch glücklich regiert hat.

Und auf der Tafel stand:

CAROLUS MAGNUS.

Primus e Germanis Romanorum imperator, fundator episcopatus

Verdensis et aliorum complurium. 786.
Carolus Hesperio magnus dominator in orbe,
Secula cui mundi vix habuere parem,
Marte coëgisset valido cum Saxonis oram,
Subdere Romano colla superba jugo.
Gesserat ut bellum sanctae pietatis amore,
Verteret ad Christi quo fera corda fidem;
Sic quoque post palmam nihil hic optavit adeptam,
Cresceret ut verae quam pietatis honor.
Sustulit ergo locis idola nefanda subactis,
Ad Christique suos vertit ubique fidem;
Posset et ut longos pietas durare per annos,
Elegit celebres religione viros,
Praesulis eximio vigilis qui munere functi,
Constanti sererent dogmata sacra fide.
Sicque Dioeceses solam per Saxonis oram,
Insigni statuit cum pietate decem.

Quas inter saeclis nunc temporis octo refulgens, Verdensis quartum continet ista locum. Pontificesque suos tali ratione recenset,

Ceu patet hoc series ordine picta loco.

D. i.: Karl der Große, von den Deutschen der erste römische Kaiser, Gründer des Bistums Berden und mehrerer anderer. 786.

Als Karl, der große Gerricher in der abendländischen Welt, dem die Jahr: hunderte der Weltgeschichte kaum jemanden als gleich an die Seite zu stellen haben, in gewaltigem Kampf das Küstenland Sachsen bezwungen hatte, beugte er die stolzen Nacken unter das römische Joch. Wie er aus Liebe zur heiligen Frommigkeit Krieg geführt hatte, damit er durch benfelben die trotigen Bergen zum Glauben an Chriftum bekehre, so wünschte er auch, nachdem er hier die Siegespalme erlangt, nichts weiter, als daß die Ehre der wahren Frömmigkeit zunehme. Daher zerstörte er in den unterworfenen Landstrichen die schändlichen Götzenbilder und wandte überall seine Unterthanen zum Glauben an Chriftum. Und damit die Frömmigkeit lange Jahre hindurch Bestand haben könne, wählte er durch ihre Gottesfurcht berühmte Männer aus, welche das erhabene Umt eines wachsamen Borftehers bekleidend in ftandhaftem Glauben heilige Dogmen verbreiten follten. Und so gründete er allein im sächsischen Lande in ausgezeichne: ter Frömmigkeit 10 Diocesen, unter denen die Verdensche, welche jett 8 Jahrhunderte mit Glang besteht, den 4. Plat einnimmt. Und seine Bischöfe muftert er in der Weise, wie an diesem Ort die Reihe ihrer Bildnisse der Ordnung nach sichtbar ist.

Swibertus, erfter Bischof, 786.

Hic primus tenerae fuit hac ecclesiae in ora, Pastor, et hanc sancti collegit semine verbi Ad sacra Saxonicam convertens dogmata gentem, Quae tamen his sanctum paulo post expulit oris.

Swibertus, ein recht frommer Chrift, Der erft' Bischof gewesen ift. Zuvor in England Abt er war; Auf's Letzt er ist vertrieben gar.

Walther, 11. Bischof, Bergog zu Sachsen, 876:

Cum Scoti aut Angli multos huc usque per annos, Isthac officium gessissent Praesulis urbe, Hic ex Saxonica primus regione fuisse Fertur, in hac sanctum qui gessit sede decorem.

Die Scotten und Engländer han Bisher der Kirchen vorgestahn. Run kommt ein Sachse zu den Ehr'n, Daß er muß predig'n Chrift, den Herrn.

Bruno, 16. Bischof, Herzog von Sachsen und Schwaben, als Papst Gregor V. 962.

Contulit iste suum sacros patrimonium ad usus Coenobiumque Ülsen Mariae fundavit, honori Ex hoc Pontificem Romanum Tertius Otto Fecit, ut ejus ope acciperent septemviri honores.

Das Closter Ülsen that er bauen Bon sein'm zu Ehren unser Frauen. Ward Pabst von Kanser Otto gemacht Welcher der Fürsten Chur aufbracht.

350, 31. Bischof, Graf zu der Welpa (Wölpe). 1205.

Rexit hic affectu vere bona sacra paterno Multa dioecesi benefactaque praestitit isti Et fuit hac auctor sacri collegii in urbe Andreae titulo, cui sacram struxit et aedem.

Dieser dem Stifft hat vorgestahn Gar wohl, und dem viel Guts gethan, St. Andreas Kirchen in der Stadt Fundiret und gebauet hat. Konrad, 34. Bischof, Herzog von Braunschweig und Lüneburg. 1269.

Me cum Bremensi excepit mox praesul bellum Hostili periit quo nostra Ecclesia flamma Quam reparans primum lapidem mea dextera jecit, Tollere damna studens, dederat quae plurima bellum.

Dieser einen schweren Krieg fing an Mit den von Bremen, da verbrann Die Kirch zu Berden gar hernieder, Den ersten Stein legt er darwieder.

Barthold v. Landesbergen, 47. Bischof, 1470.

Hic simul Hildesiae praesul Verdensis, utramque Utiliter rexit cathedram, sacravit et a se Hoc templum excultum, Rotheburg decoravit, et auxit Proventus aulae, studiorum et pacis amator.

His er die Kirchen consecrirt, Die Rothenburg auch fein verziert.

Christoph, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, 48. Bischof. 1502.

Archiepiscopus hic Bremensis, praesul in ista Urbe fit, ad cathedram selectus, utramque regendam. Sed fortuna dato non aspiravit honori, Damna Dioecesis quia tunc perplurima fecit.

Dieser ein Ertz-Bischof zu Bremen Erwehlt wird, Behrden auch zu nehmen, Das Glück die Ehr Ihm gönte nicht, Dem Stift groß Schad ward zugericht.

Georg, 49., erster lutherischgesinnter Bischof, 1558.

Hic quoque Bremensis fuit archiepiscopus aulae, Proxima Verdensis possedit climata, terrae, Et satis attento studio tractavit habenas, In tali senio, dum conficeretur honore.

Zu Bremen, Minden und auch Berden Muß dieser Erz= und Bischof werden; Regiert mit Lob die Land' und Leut', Des hat er Ruhm und Preis noch heut'.

Cberhard v. Holle, 50. Bijchof. 1566.

Hic Luneburgensi factus de abbate Lubecae, Praesul, Verdaicae, tractans simul urbis habenas, Pastorum fautor, promovit Dogma Lutheri, Fundavitque Scholam; tenet hunc Luneburga sepultum.

Bu Lüneburg ein Abt er war, Ward Bischoff auch zu Lübeck zwar, Gott's Wort und Dien'r er liebt und ehrt, Die Schul er stifft, zu Lüneburg sterbt.

Die Namen sämtlicher Bischöfe sind nach Spangenberg und Pfannfuche folgende, wobei es zweiselhaft bleibt, ob zwei von den Bischöfen existiert haben:

1. Swibertus, britannischer Graf, 786; 2. Patto, Abt zu Amarbarach in Schottland, 807; 3. Tanco, Abt zu Amarbarach, 812. 4. Northsa, 816; 5. Cevilo, 818; 6. Corthsa, Benediktiner-Mönch aus Schottland, 819; 7. Isinger, 820; 8. Haruch, Abt

zu Amarbarach, 825; 9. Heligand, 833; 10. Erlulph oder Er= hard, 860; 11. Walther, Herzog von Sachsen, 876; 12. Wig= bert, Graf von Ringelheim, Nachkomme Wittefinds, 890; 13. Bern = hard I., 906; 14. Abelward, 910; 15. Amelung, Bruder bes Bergogs hermann Billung, 933; 16. Bruno I., Bergog von Sachsen und Schwaben, später Papst Gregor V., 962; 17. Berpo, 965; 18. Bernhard II., 993; 19. Wigger, 1013; 20. Ditmar I., 1031; 21. Bruno II., 1034; 22. Sigbert, 1050; 23. Richbert, 1060; 24. Hartwich, 1085; 25. Maso, 1097; 26. Ditmar II., 1116; 27. Hermann, 1148; 28. Hugo, 1167; 29. Tammo, 1180; 30. Rudolf I., 1192; 31. 3fo, Graf von Wölpe, 1205; 32. Lüder, 1231; 33. Gerhard I., Graf von der Hona, 1252; 34. Konrad, Herzog zu Braunschweig u. Lüneburg, 1269; 35. Friedrich I. von Hohnstedt, 1300; 36. Nifolaus v. Retelhodt, 1312; 37. Johannes I., 1332; 38. Daniel, 1340; 39. Ru= dolf II., 1359; 40. Gerhard II., 1367; 41. Hinrich I. von Langeln, 1367; 42. Johannes II. von Zesterfleth, 1380; 43. Otto, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, 1388; 44. Konrad II. von Soltan, 1399; 45. Sinrich II., Graf von der Sona, 1407; 46. Johannes III. von Atel, 1427; 47. Barthold von Landesbergen, 1470; 48. Christoph, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, 1502; 49. Georg, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, 1558; 50. Eberhard von Holle, 1566; 51. Philipp Sigismund, Herzog von Braunschweig und Limeburg, 1586; 52. Friedrich II., Herzog zu Schleswig-Holstein, 1623; 53. Franz Wilhelm, Graf zu Wartenberg, 1630; und wieder Friedrich II., 1635 bis 1645. Mit diesem Bischofe schloß die Reihe der Bischöfe ab; 1648 wurde das Stift Verden mit dem Erzstifte Bremen fähularifiert. Betreffs der Jahreszahlen ist zu bemerken, daß Spangenberg hinsicht lich derselben nicht immer zuverlässig ist, ja, häufig sich selbst widerspricht. Auch Pratje, Altes und Neues, hat nicht immer dieselben Jahreszahlen. Außerdem führt derselbe zwischen dem 43. und 44. Bischof noch folgende zwei ein: Dietrich von Niem und Konrad, Edler v. Bechte, so daß demnach die Zahl der Bischöfe 55 betragen habe, während Pfannkuche nur 51 gelten läßt.

Andere Spitaphien und Grabplatten, als die angeführten, hat der jetzige Dom nicht mehr aufzuweisen: sie sind neben vielen andern wertsvollen Reliquien der Borzeit bei der Restauration entweder verloren gegangen oder bei Seite gethan. Nur am Altar, in dem Taufstein, dem Bischofsstuhl und in den Fenstern sinden wir noch schöne Überreste

aus dem alten Dom.

Der Altar ist 14 Fuß =4 Meter lang und 25 Fuß $=7^1/_4$ Meter hoch. Der ganz vergoldete Aufsatz desselben bildet ein Tabernafel nach mittelalterlichem Stil, das zum Teil aus dem des alten

Doms gefertigt ift. In seinen dunnen, luftig zusammengesetzten Säulchen, Stäbchen, Nischen, Spitzen und Giebelchen könnte es einem Spitzenwerke verglichen werden. Der untere Teil des Auffatzes hat eine Sarg= gestalt, die den Beschauer an den Tod des Herrn erinnert, dessen Singabe für uns das Sakrament des Altars laut verkündigt. Beffer vielleicht läßt sich der Altarauffats als Christi Grab, aus dem die chrift= liche Kirche erwächst, auffassen; denn der Sarg unten im Auffat steht deutlich vor uns, und der obere Teil desselben sieht einem gotischen Dom ähnlich; jedenfalls aber ist der Altar ein schönes Kunstwerk. Das Mittelfeld am Sarge zeigt Bischof Konrad, wie er knieend der Mutter Maria mit dem Jesuskinde den Dom weiht, während die 12 Apostel die Seitenfelder ausfüllen. Diesen nördlich zur Seite stehen 3 Figu-In der ersten wollen einige einen Schäfer erkennen, auf den wir noch zurückfommen; die zweite wird der Kaiser sein, der regierte als der betr. Bischof, der wahrscheinlich durch die dritte Figur präsentiert wird, vor ungefähr 500 Jahren den Altar schenkte. An der südlichen Seite steht zuerst ein Künftler, der den Altar geschnitzt haben mag und dann 2 Kaiser. Die 5 Felder des schrägen Sargbeckels bringen aus dem Leben des Herrn: Taufe, Anbetung der Weisen, Abendmahl, Grablegung und Himmelfahrt. In den Rischen über dem Sarge steht in der Mittelnische der Herr Christus über der Weltkugel von carrarischem Marmor — die einzige Figur, welche nicht vergoldet ist, und in den 4 Seitennischen die 4 Evangelisten mit ihren Symbolen. An der nördlichen Seite des Ganzen steht Karl der Große, der das Bistum gründete, südlich Adolf, Herzog von Cambridge, der die Restauration des Doms anordnete. Sämtliche Figuren sind sehr schön geschnitzt. Den eigentlichen Altartisch beckt eine weinrote Samtbecke, mit reichen Goldtreffen und Borden besetzt, über welche eine weiße Decke gebreitet ist, die in schöner Kirchenschrift folgende gestickte Inschrift trägt: "Khrie eleison. Seilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth. Alle Lande sind seiner Ehre voll. Amen. Hallelujah!" — Neben zwei großen Porzellanleuchtern, welche große Wachsterzen tragen, die während jedes Sonn= und Festtag=Morgengottes dienstes brennen, stehen zwei Blumenvasen, in deren Mitte eine große Altarbibel von Ofiander, geschenkt von 3. H. C. Löwe und Frau (1824), liegt, und hinter derselben steht ein großes vergoldetes Erneifix aus Vorzellan. Die Stufen des Altars sind mit einem Teppich bekleidet.

Der alte Altar des Doms gehörte in seinem ursprünglichen Zustande zu den Seltenheiten. Er hatte die Einrichtung eines Schrankes mit zwei verschließbaren Thüren. Er enthielt fünf durch zierliches Maßewerf geschmückte Spithogennischen, von denen die mittlere, größte für die konsekrierte Hostie bestimmt und in der Rückwand mit einer Thür versehen war, so daß die Nische ganz durchsichtig gemacht werden konnte. Die Thüren schmückten Reließ: 3 Figuren jede innere Seite und eben

so viele die andere. An der Nordseite des Schrankes trug Karl der Große Verdens Kirche auf dem Arme an seinem Herzen. An der innern Seite der Thür brachte der heilige Kaspar dem Heilande seine Geschenke und war im Begriff, seine Krone ehrfurchtsvoll vom Haupte zu nehmen; in den andern Nischen standen wahrscheinlich Balthasar und Melchior. Gegenüber besand sich Vischof Swidertus und ein Heiliger, in ihrer Mitte Iohannes der Täufer: er hielt auf dem Arme ein mit dem Siegespanier geschmücktes Lamm, auf welches seine Nechte bedeutungsvoll hinzeigte, gleichsam die Worte verkündend: "Siehe, das ist Gottes Lamm!" Ioh. 1, 29. Auswendig war noch Gregor erhalten. Alle Vilder zeigten einen würdigen Stil und großen Fleiß. Das prachtvolle Werk war mit einem kostbaren Farbenschmuck bekleidet.

Von der Inschrift im Fußboden vor dem Altare: "Solches thut, so oft ihr's thut, zu meinem Gedächtnis!" gehen Sonnenstrahlen durch das Chor des Doms, hergestellt aus verschiedenfarbigem Sandstein.

In der Mitte des Chors, einige Schritte vor dem Altare fteht der Taufstein aus dem alten Dom. Derfelbe hat längere Zeit in einem Garten als Wafferbehälter gedient, ift aber firchlichen Zwecken wieder dienstbar gemacht. Auf einem niedrigen rechteckigen Sockel gruppieren sich um einen runden Kern vier, auf den Ecken emporwachsende, gedrungene, an den Basen mit Ectblättern versehene Dreiviertelfäulchen, die, mit einem Aftragal abschließend, ein nach oben sich erweiterndes rundes Becken tragen, dessen rechteckig profilierter Rand von romanischem Rankenwerk umzogen wird Der Wandung des Beckens find vier, je von zwei jener Säulchen ausgehende, unter dem Bord ipitsbogig zusammengeführte Stäbe eingearbeitet. Die Anwendung dieser Bogenlinie deutet auf die Zeit um 1250 hin. Das messingene Taufbecken, welches die Berkundigung Maria zeigt, ift nicht das des alten Doms, Minister v. Hammerstein hat es gekauft. Wahrscheinlich gehört es zu den sogenannten "rätselhaften" metallenen Taufbecken, deren Inschriften, welche die Mittelfiguren in engerem und weiterem Kreise umgeben, von niemand gelesen sind, weil die Inpen nichts bedeuten, sondern nur zur Zierde dienen. Diese Art Taufbeden find fehr verbreitet.

An der Nordseite des Altars steht der Bischofsstuhl, ein Meisterstück der Holzschneidekunst, ganz aus Eichenholz geschnitzt und wahrscheinlich so alt wie der Dom selbst. Diesem wertvollen Stuhl war nach der Restauration ein Platz in der Vorhalle angewiesen, wo er vielen Ansechtungen ausgesetzt war. Seit 1881 bildet er wieder einen würdigen Schmuck des Domes selbst. Der Stuhl ist eine gotische, ebenso prächtige als sinnreich ausgestattete Schnitzarbeit. Das Ganze, auf einer durchreichenden Sockelstufe ruhend — über 12 Fuß — 3,50 m hoch — besteht aus einer schlichten, vorn mit einer als Fußschemel dienenden Stuse versehenen Bank, hinter wels

cher eine durch Bündel - Wandsaulchen und Spigbogen in drei Felder zerlegte Rückwand aufsteigt, die an ihren Seitenenden mit je einer meist burchbrochen gearbeiteten, oben spitbogen- und giebelförmig ausgehenden Backe verbunden ist, während an der offenen Vorderseite drei, zum Teil schwebende Wimperge den obern Abschluß bilden. Sinter diesen als Giebel sich darstellenden Wimpergen befindet sich die aus einem Längsdache zwischen den Backen und aus drei furzen, in dieses einschneidenden Querdächern zusammengesetzte Überdeckung des Bischofsstuhls. Die Giebel und Wimperge sind in üblicher Weise von Fialen beseitet, an den Giebelkanten mit Krabben besetzt und an den Spitzen mit Kreuzblumen gefrönt; auch die Dachfirste haben einen Laubwerks= famm. Unmittelbar unter der Bedachung zeigen sich oberhalb der Site drei mit Schluffteinen versehene Kreuzgewölbe. An der Rückwand sind drei Brustbilder in Medaillons angebracht: in der Mitte der Bischof im Meggewande mit Manipel, beide Arme zum Segnen erhebend, rechts und links der Diakon und Subdiakon. In den Gewölbeschlußsteinen find symbolische Darstellungen angebracht und zwar über dem Bischofssitz eine Blume, die als Symbol der Verschwiegenheit, hier des heiligen Geheimnisses aufzufassende Rose, und über den Sitzen der Diakone rechts der Pelikan mit seinen Jungen — Opfertod Christi —, links der Phönix — Auferstehung Christi. Unter Laubgewinden der Seitenwände, gang von durchbrochener Arbeit gefertigt, zeigen sich auf der Seite links biblische Figuren, und auf der rechts ist das Kulturleben bargestellt. Jede Seite hat vier Paar Figuren. Auf der erstgenannten stehen sich gegenüber: Abam und Eva, Simson und Delika, David und Bathseba, Holofernes und Judith oder vielleicht Jehn und Riebel. Der Künftler hat mit Vorbedacht Personen gewählt, welche sich zur Sünde gereichten, die aber, wenn nicht zu beiden Teilen, so doch zu ein em durch ernste Buße zum Herrn zurückfehrten. Deshalb steht oben über diesen Figuren in besonderem Felde der Belikan, welcher fich nach der Legende in die Brust beißt, um mit seinem Herzblut seine Jungen zu tränken. Das bedeutet die Berfohnung. -Auf der entgegengesetzten Seite, das Kulturleben abbildend, stehen sich gegenüber: ein Söhlenbewohner und ein Landmann, ein Sandwerker und ein Krieger mit Selm, ein Krieger ohne Selm und ein Gelehrter, ein Bischof und der Bischof unserer Seelen, Christus, der das Evangelium der ganzen Welt entrollt. Es läßt fich diese Seite demnach also auffassen: Aus der Bekehrung entwickeln sich die geordneten Zuftände — der Nähr=, Wehr= und Lehrstand, durch je zwei Figuren vertreten, und in Christo wird alles erflärt. In besonderem Felde über diesen Figuren steht ein Löwe mit seinen Jungen. Nach der Le= gende sind diese totgeboren. Der Löwe erhebt darob ein fo durchbringendes Gebrüll, daß die Jungen lebendig werden. Das bedentet die Auferstehung.

Damit verbinden sich die Darstellungen in den Wimpergen der Vorderseite, wo als Brustbilder einerseits ein Bischof mit der Mitra und dem Pedum, die Linke erhebend, und dabei das dem Handschuh eingestickte, von einem Kreise umgebene Kreuz zeigend, andererseits eine im Haar einen Reif tragende, in der Linken einen geslochtenen Korb mit Blumen haltende Frauengestalt — vielleicht die heilige Dorothea — beide als Überwinder der in den Bogenzwickeln unterhalb dieser Brustbilder durch je zwei phantastische Tiergestalten angedeuteten Untugenden zur Anschauung kommen, und wo endlich in der Mitte als Haupt des Ganzen über den in anderen Bogenzwickeln mit den Leidensswertzeugen sich zeigenden Engelssiguren der segnende, in der Linken die offene Bibel haltende Erlöser erscheint, über ihm die Taube und umgeben von den vier Evangelistenzeichen.

Die Kanzel am ersten Pfeiler des südlichen Kreuzarmes ist neu. Eine gußeiserne, gewundene Treppe, die sich selbst trägt, führt auf dieselbe. An den 3 Hauptseiten der Kanzel stehen Figuren, welche Glaube, Liebe und Hoffmung darstellen. Die hierzu gehörigen Inschriften stehen an der Basis des Untersates, welche einen Petrus trägt; dieselben lauten: "Glaubet an das Licht!" Joh. 11. "Liebet eure Nächsten, wie euch selbst!" Watth. 22. "Hoffet auf den Herrn!" Ps. 130. Als Ausdruck des Ganzen: "In Christo ist das Leben." Joh. 1.

Das hohe Chor wird durch ein schönes gußeisernes Gitter vom Schiff der Kirche getrennt. Es ist dies ein Geschenk vom Vicekönig Adolf. Dasselbe hat 5 Eingänge. Vor dem Mitteleingang steht das Lesepult, hinter welchem die Prediger die biblischen Vorlesungen halten.

Schön find die Fensterformen: schlant, groß, bis 45 Fuß = 13 Meter hoch, und die 23 großen Tenster sind in den verschiedenften Mustern verglast, so daß kaum zwei gleich sind. Die in der westlichen Hälfte des Doms find von ungefärbtem, die in den Kreuzarmen und im Chor von gefärbtem Glase und teilweise mit Glasmalereien geziert. Bon den Fenstern mit ungefärbtem Glase zeichnet sich das letzte im nördlichen Schiff am Kreuzarme aus: der obere Teil desselben stellt ein großes Fruchtstück von Wein mit Blättern, Ranken und Trauben bar. Das schönste Fenster des Doms ist das große im südlichen Kreuzarme. In demselben sind 5 Glasgemälde aus alter Zeit angebracht, zum Teil aus dem Jahre 1306, die aus der Kirche zu Wolterdingen ftammen. Sie stellen dar: die Berherrlichung Chrifti, St. Bartholomäus, Betrus und Paulus, St. Katharina und den Engelgruß. Leider mußten bei der Restauration einige fehlende Stücke durch neue ersetzt werden, und die sind fämtlich — verblichen. Ganz oben sitt Maria mit dem Jesustinde, das schönste Glasgemälde von allen, der lette Reft aus dem alten Dom, der sehr viele besaß. Zu diesen gehörte auch bas Wappen des Seeräubers Klaus Störtebefer — drei umgestürzte Becher —, der im Berein mit Goedeke Michael dem Dom je 7 Fenster

geben mußte zur Abbüßung der 7 Todsünden. Noch bis auf den heutigen Tag verteilt die Stadt Berden aus einem Legat Störtebekers jährlich am Montage nach Lätare Brot aus 12 Braunschweiger Himten Roggen und eine Tonne Heringe an die Geistlichen, an die übrigen Angestellten am Dom, an die Armen der Stadt zc. Bekanntlich wurde der gefürchtete Seeräuber 1402 von den Hamburgern gefangen und hingerichtet. — Möglich ift aber auch, daß das Wappen nicht das des Störtebefer gewesen ift, sondern das der Familie von Retelhodt: drei umgeftürzte Ressel. — Das Fenster gegenüber im nördlichen Kreuzarme stellt in den Feldern eines Fünfecks um das Auge Gottes den Herrn und die vier Evangelisten bildlich dar, die aber jetzt kaum noch zu er= fennen sind. Im ersten südlichen Tenfter im Chor befinden sich wieder Glasgemälde, die teils aus der Kirche zu Wolterdingen stammen: die Berherrlichung Mariae und St. Christophorus, teils alte Wappen, die Privathäusern entnommen sind. Die neuen Glasmalereien der übrigen Fenster sind teilweise leider verblichen, auch wohl nicht so schön gewesen, wie die alten noch jetzt sind. Jedoch müssen wir noch das große Fenster hinter dem Altar ansehen, das größte von allen. Oben in demselben thront Maria als Himmelskönigin auf der Mondsichel, der Welt das Christusfind bringend. Der Engelfranz, welcher in himmlischer Glorie dieses Bild umschwebte, ist leider nicht mehr zu erkennen. Zu den Füßen der Maria knieen als Symbole der anbetenden Gemeinde ein Mann und eine Frau. Weiter nach unten stehen 5 Figuren: im Felde links Karl der Große mit dem schwarzen Roß Wittefinds zu den Füßen; im Mittelfelde fteht Chriftian von Braunschweig und in seinem Wappen das silberne Roß; zu deffen Seiten stehen Luther und Melanchthon mit ihren Siegeln zu den Füßen, und im Felde rechts steht Wilhelm IV. von Großbritannien und Hannover mit dem silbernen Rosse im roten Felde darunter. Unter diesen Figuren breitet sich das große hannoversche Wappen aus mit dem Löwen und Einhorn und der Kette des Guelphenordens. Die Inschrift nämlich die Wahlsprüche des Hosenbandordens und der englischen Krone: "Hony soit qui mal y pense!" und "Dieu et mon droit!" deutsch: "Hony soit qui mal y pense!" und "Dieu et mon droit!" deutsch: "Hony soit qui mal y pense!" und "Gott und mein Recht!" — ift jetzt nicht mehr zu erkennen, wie auch viele Teile der Figuren verblichen sind.

Außer diesem Portrait im Fenster und der Büste am Altar entshält der jetzige Dom wohl keine Reminiscenz an Karl den Großen mehr. Bon dem, was derselbe hier vor elshundert Jahren bauen ließ, steckt wohl kaum noch ein Splitter in den heutigen Mauern. Über die Zusammenstellung des großen Kaisers mit Herzog Adolf am Altare und mit Dr. Luther im Fenster sagt Kohl gelegentlich seines Besuchs im Dom also: "Es ist wohl merkwürdig genug, daß Karl der Große trotz seiner 30jährigen Kriege im Sachsenlande das Volk und

seinen separatistischen Geist nicht dauernd beugte, und daß es noch immer wieder heuzutage selbständige, unabhängige niedersächsische Fürsten, Nachfolger der von Karl bekämpften Wittefinds giebt. Aber im Mittelfenster des Chors kommt Karl der Große in einer noch auffallenderen Berbindung vor. Da steht sein Portrait in derselben Reihe und von derselben Größe neben demjenigen Luthers und Melanchthons und des heldenmütigen Berzogs Christian von Braunschweig. Der Ideeengang der Domherren bei dieser Kombination war wohl der, daß Karl der Große für Verden der Begründer, Luther und Melanchthon die Reformatoren des Christentums und die Vollender des vom Raiser begonnenen Werks gewesen seien. Nach unserer Weise mag dies ganz richtig gedacht sein. Aber schwerlich war jener Ideeengang in dem Geiste Karls des Großen selbst, der sich vermutlich nicht wenig darüber gewundert haben würde, sich hier in seinem Dome Schulter an Schulter mit Luther zu sehen. Er hätte in der Auflehnung dieses sächsischen Mönchs gegen Kaiser und Papst vermutlich weiter nichts erblickt, als einen abermaligen Abfall seiner Sachsen und einen nach 8 Jahrhunder= ten erneuerten Beweis ihrer "unverbesserlichen Hartnäckigkeit", die er durch das furchtbare Strafgericht, welches er bei Verden über sie ergehen ließ, völlig gebrochen glaubte." Der Enclus der Kirchenväter in dem Fenster rechts dieses großen, und Maria auf dem Regenbogen in dem links sind nicht mehr deutlich zu erkennen.

Der Dom hat ein prachtvolles Geläute, das zu denen der beiden übrigen Kirchen Verdens in schönster Harmonie steht. Zwei Glocken, genannt St. Maria und St. Eäcilia, sind von fast gleicher Größe, gleicher Form, harmonischem Klange und gleichem Alter, obwohl die Jahreszahl 1510 auf der Eäcilienglocke wie 1710 aussieht. Es ist bekannt, daß unsere jetzige 5 früher unserer 7 ähnlich geschrieben wurde. Die Marienglocke, sowie die Eäcilienglocke und vielleicht auch das Bartoldsdenkmal sind von Hinrich Bargmann gegossen. Die Chronik berichtet: "Anno 1519 (soll heißen 1510) kurz nach Ostern hat Her Heincke von Mandelsloh Thum Dechant lassen die große Glocke im Thum zu Behrden durch Hinrich Bargmann, Bürgern zu Hannover. Daß Gießlohn hat gekostet 1000 Rheinische Golds Gülden." Die Inschriften lauten:

Sancta Maria

Christi diva parens, nam tecum nomine dicor,
Tinnitus cieam murmure fac placido.
Ad delubra Dei grates fusura perennes
Otius acceleret concio tota simul.
Annis millenis quingentenis quoque denis
Sollers me nitido fusit (rect. fudit) ab aere manus.

D. i.: Beilige Maria!

D göttliche Mutter Christi, denn deinen Namen ja trag ich, laß mich in friedsamen Tönen mein Geläut' erheben! Zu Gottes Heiligtum möge, ewig währenden Dank auszuschütten, schneller eilen die gesamte Gemeinde zuhauf. Im Jahre eintausend fünfhundert und zehn goß mich eine geschickte Hand aus schimmerndem Erz.

Sancta Caecilia

Virgo serena fave precor o Caecilia natae, Martyrio grandi quae super astra micas. Da resonare palam: plebs sacram curret ad aedem Protinus ad sonitus relligiosa meos.

1710 b. i. 1510.

D. i.: Beilige Cacilia!

D hehre Jungfrau Cäcilia, sei, ich bitte, deiner Tochter gnädig, die durch großes Martertum strahlst über den Gestirnen! Laß mich weithin ertönen, daß sobald auf meinen Schall eine andächt'ge Menge zum heiligen Hause eile. 1510.

Diese beiden Glocken läuten zum Gottesdienst und bei Beerdigungen. Wer jedoch nicht die ziemlich hohen Gebühren bezahlen will, die dafür an die Struktur gegeben werden müssen, kann ein Geläute mit zwei kleineren Glocken bestellen. Man hört diese auch wohl die "Scharnhorster" ober die "Holtumer" Glocken nennen, weil Bewohner

dieser Dörfer sie häufig bei Beerdigungen läuten ließen.

Die jetzige Orgel des Doms ist 1850 von Schultz in Paulinzelle gebaut. Pastor Behn, später Superintendent in Arbergen, weihte sie am 20. Juni 1850. Text: Eph. 5, 18—20. Sie hat 35 gute klingende Stimmen. Der Prospekt der Orgel ist wie sie selbst dem Dom entsprechend. An den Festtagen begleiten außer ihr auch noch Hörner und Trompeten den Gesang, während die früher benutzten Pauken müßig neben der Orgel stehen. Die erhabenen Töne der Orgel und der tausendstimmige Gesang der Gemeinde machen auf den, der den Dom zuerst besucht, einen gewaltigen Eindruck.

Der ganze Dom hat jetzt nur drei Emporen: eine für die Orgel, eine im südlichen und eine im nördlichen Kreuzarm, welche letztere seit 1868 dem Militär eingeräumt ist. Unter dieser unmittelbar vor der

Safriftei haben die Prediger noch eine kleine Priche.

Im Hauptschiffe der Kirche befinden sich lange Sitreihen ohne Mittelgang; eben solche haben die Kreuzarme und deren Emporen. Die Sitze im Mittelschiffe benutzen vorzugsweise die Landleute, die übrigen die Städter. Im ganzen hat der Dom gegen 1500 Sitzplätze. Fast eben so viele könnten die Seitenschiffe und das Chor fassen.

Die heil. Geräte des Doms bieten nichts Außergewöhnliches.

Der eine große Relch trägt die Inschrift: Gravissimum Sacrilegium est si quis calicem sanguinis Redemptoris haurire declinet. Leo I. Pontifex Rom. Serm. quadrages. 4. Anno 1684. D. i.: Es ist die schwerste Religionsverletzung, wenn jemand den Becher des Blutes des Erlösers zu trinken vermeidet. Leo I. Bischof von Rom. Rede 44. — Der andere: Zwei gegenüberstehende Wappen mit der Unterschrift: "Der von Schachten Wapen; der von Mandelslohen Wapen." 1684. — Auf einem kleineren Reich liest man: Calix. hic. renov. A. 1770 curantibus J. F. a Stade. Cons. Consist. et Superint. et G. E. Biehe Structuario a J. Mittelstadt aurif. verd. D. i.: Dieser Kelch ist erneuert im Jahre 1770 durch die Kür= sorge des Konsistorialrats und Superintendenten 3. F. von Stade und des Struftuarius G. E. Biehe von 3. Mittelstadt, Goldschmied in Berden. Um das Mittelstück steht IBEBUB. — Die große Oblatendose zeigt zwei Wappen mit den Namen Sans Hinrich Croon. Anna Pollitz. 1681. Auf der großen Kanne stehen neben einem Doppelwappen die Namen Burchard Uffelmanius Doct. und Dorothea Sophia Die übrigen Geräte sowie das Krankengerät, das Ahlewins. 1684. in einem schönen Rästchen mit großem Kreuze aufbewahrt wird, tragen feine Inschriften. In vier Klingelbeuteln sammeln die Kirchenvorfteher das Armengeld. Jene haben filberne Bügel und filberne Griffe am Rohrstiel. Nahe dem Beutel ift auf dem Stiel zweier ein Erucifix und auf dem der beiden andern Luther angebracht.

Auf den Boden des Doms gelangen wir mittels einer Treppe am nördlichen Eingang. Das ganze Giebel-, Sparren- und Balkenwerk erscheint wie ein Wald. Nördlich und südlich stehen große kupferne Gefäße, die sich aus den Dachrinnen mit Wasser füllen; daneben stehen zwei Handsprizen. Bei jedem Gewitter besteigen nämlich zwei Männer den Boden, damit, wenn trotz der Blitzableiter ein Blitzstrahl

zünden sollte, sofort Rettung möglich ist.

Vom großen schönen Domplatz, südlich des Doms aus gesehen, ist das imposante Gebäude ganz frei. Nicht so ist's an der Nordseite. Dort wird es verdeckt durch das Domgymnasium, gegründet aus den reichen Mitteln des Doms von Bischof Eberhard von Holle am 29. März 1578. In der Stiftungsurkunde bestimmte er, "daß die Ingend in wahrer Gottesfurcht, guter Zucht und Disciplin, und dann sonderlich in lateinischer und griechischer Sprache auserzogen und präparieret werde, damit sie künstig der Kirche und weltlichem Regimente dienstlich und nützlich sein möge." Ansangs wurde die Schule in dem Schlashause am Dom, dann auf dem Gewölbe des Kreuzganges eingerichtet, dis sie nach und nach die jetzt vorhandenen Räume erhielt.

An der Nordseite des Dormitoriums findet sich ein quadriertes, zweimal das Kreuz und zweimal den Erzengel Michael enthaltendes, oben mit der Bischofsmütze und zwei Helmen mit Helmzier besetztes

Wappen nebst der Unterschrift:

V. G. G. EBERHAT. VO. HOLLE. BISCHOF. ZV. LVBECK. ADMINISTRATOR. DES. STIFTS. VERDEN. ABT. VND. HER. VOM. HAVS. SANCT. MICHAEL. ZV. LVNEBVRG. 1579.

Das neue Königliche Domgymnasium, auf der Klaterburg vor bem Süberthore erbaut nach einem Plan des Baurats Safe in Sannover, wurde am 12. November 1872 eingeweiht. Reftor Sonne sprach das Abschiedswort im alten Gymnasium, Geheimer Ober=Regie= rungsrat Roscher überreichte am Eingang des neuen dem Direktor ben Schlüffel, und Protoscholarch Superintendent Me stwerdt hielt die Weihrede über 1. Kön. 8, 28-30; Provinzialschulrat Dr. Breiter aus Hannover überwies das Gebäude seinem Zweck, und Direktor

Bernhard legte die Aufgabe des Gymnasiums flar.

Im alten Gymnasium hat das Königliche Seminar zu Verden im Schatten des hehren Doms ein vorläufiges Beim gefunden. Am 1. Mai 1875 murde es eröffnet. Provinzialschulrat Spieker aus Hannover stellte im Anschluß an Psalm 95 als die dreifache Aufgabe des Seminars hin: die Erziehung zur Gottesfurcht, Baterlandsliebe und Lehrertüchtigkeit; Seminardirektor Anauth führte des weitern aus, daß, wie der Dom klein angefangen und nun strahle in Pracht und Zier, so auch die Anstalt wachsen und gedeihen möge, und Landschafsrat Münch meher hieß die neue Anstalt im Ramen der Stadt willkommen. Die alten Räume sind inzwischen ausgebaut und wohnlich eingerichtet.

Jeder Dom pflegt seine Sagen zu haben: ber Berbener hat natürlich auch solche, von denen ich zwei hersetzen will. Wir erwähnten bei der Aufzählung der Figuren am Altar, daß einige Beschauer in der ersten der drei untern Figuren an der nördlichen Seite einen Schäfer erblicken. Mögen dieselben die Figur recht oder falsch deuten — wir wiffens nicht — aber es geht die Sage, daß ein Sirte ben größten Teil zum Dombau beigesteuert habe. — Ein Beidschäfer, so wird erzählt, hat einmal einen großen eifernen Topf voll Geld gefunden. Dieses hat er der Mutter Maria d. i. dem Dom geschenkt, und davon ist derselbe bis ans Dach gebaut. Kohl deutet in seinen "Norddeutschen Stizzen" diese Sage also: "Was an diesen Angaben speziell Wahres ist, weiß ich nicht. Aber gewiß hat es, im Grunde genommen, mit jener Sage in der Hauptsache ganz seine Richtigkeit. Denn ohne Zweifel war es ja eben der Schafe weidende und den Acker bauende Landmann, der das Wesentlichste bei dem ganzen Dombau thun mußte. Er gab nicht nur seine Arme, sondern in letzter Instanz auch das Geld dazu her. Auch fand er ja richtig in seinem Grunde und Boden, in seinen Ackern und Wiesen den großen dazu nötigen Schatz und verwandte denselben für den Kirchenbau, der ohne die Schäfer der Beide und ohne die Bauern der benachbarten Marschen, von denen die Bischöfe Verdens ihre Saupteinkunfte bezogen, sicher nicht zu Stande gekommen ware."

An der westlichen Ecke des nördlichen Krenzarmes, hoch oben unter dem Kupferdach, ragt ans der Maner das steinerne Brustbild eines Mannes heraus. Derselbe stellt einen Domküster oder einen Kentmeister vor, welcher Gelder des Gotteshauses veruntreuet und verpraßt hatte. Er wurde von dem Bischofe und dem Domkapitel zur Rechmungsablage vorgefordert, verschwor sich aber hoch und heilig, der Teufel solle ihn holen, falls das ihm zur Last Gelegte wahr sei. Da erhob sich dreimal ein schreckliches Heulen und Lachen um den Dom herum, und als der Höllenspuk verschwunden war, stand das Brustbild oben in der Maner. In früherer Zeit pslegten Handwertsburschen sich vom Magistrat die Bescheinigung ins Wanderbuch schreiben zu lassen, daß sie den steinernen Mann in der Domsmaner gesehen hätten, zum Beweise, daß sie in Verden gewesen wären.

Es erübrigt nun noch, einige Nachrichten über die übrigen Kirchen der Stadt Verden hier folgen zu lassen, da dieselben als Töchter des Doms anzusehen sind. Außer dem Dom besitzt Verden noch die Kirchen St. Andrea und St. Johannis. Zu diesen kamen früher noch

mehrere Kapellen.

Die St. Andreaskirche.

Wenige Schritte südwärts vom Dom liegt die St. Andreas= firche, die noch fast in demselben Zustande erhalten ist, in welchem sie zur Zeit ihrer Erbanung war. Im Jahre 1220, im sechszehnten seines Pontifikats begründete Bischof No das Kollegiatstift St. Andreas und erweiterte für dasselbe durch einen Anbau die auf dem Domplats schon vorhandene Kapelle zu einer Kirche. Die Unterhaltung des östlichen Teils liegt noch jetzt der Struftur ob. Derselbe ist ein gefälliger Rundbau, der leider durch einen Aufbau aus Fachwerk in der Zopfzeit verunziert ist. Die befägten Rotsteine zeigen auf den ersten Blick, daß dieser Teil der Andreaskirche sehr alt sein muß. Die ganze Kirche, wie auch der schlanke Turm sind im byzantinischen Stil erbaut. Der Kirche ursprünglichen Zweck entsprechen auch die Dimensionen: sie ist einschiffig, schmal und niedrig. Als die Gemeinde sich vergrößerte, wurden nach und nach Emporen angelegt. Im Jahre 1866 erhielten diese wie auch das ganze Gotteshaus eine gründliche Reparatur. Es hat jetzt an beiden Seiten zwei große Emporen. Sämtliche Sitspläge tragen Holzfarbe. Die Kanzel ist über den Altar und die neue Orgel in die Turmseite verlegt, welche Röver in Stade erbaut hat.

Der Stifter der Kirche hat vor dem Altar seine Ruhestätte gestunden. Das Grab deckte eine Messingplatte mit dem eingravierten Bilde des Bischofs in Lebensgröße, bärtig und mit dem bischöflichen Ornate bekleidet. In der Rechten hält er eine Kirche, in der Linken eine von einem Turm überragte Stadtmauer. Jenes weist auf die Berdienste, die er sich um die Andreaskirche erworben; dieses erinnert

daran, daß ihm die Altstadt ihre Ringmauern verdankt. Die schöne Grabplatte vom Jahre 1231 sieht man seit 1822 in der Kirchenmauer südlich neben dem Altar. Nach dem Urteile Sachverständiger ist sie die älteste in Deutschland vorhandene. Die schwer zu lesende Umschrift in alter Mönchsschrift lautet also:

Anno incarnationis Domini MCCXXXI nonas Augusti feliciter obiit Yso, Wilpae natus. Verdensis tricesimus primus annis viginti sex—I praefuit episcopus. Hunc Sancti Andreae conventum instituit. Verdam primus munivit. Advocatiam civitatis et superiorum bona fratrum liberavit. Patrimonium Westenae quingentis marcis et amplius emptum Sanctae Mariae obtulit.

D. i.: Im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1231, den 5. August starb selig Yso, zu Wölpe geboren. Als 31. Bischof von Verden regierte er $26^{1/2}$ Jahr. Er gründete dieses Stift des heiligen Andreas. Er befestigte zuerst Verden. Er befreite die Vogtei der Bürgerschaft und der Domherren Güter. Er schenkte die für mehr als 500 Mark gekaufte Herrschaft Westen der heil. Maria.

Sehr interessant ist die Inschrift auf der kleinen Glocke. Die Striche, aus denen die Buchstaben gebildet sind, treten kaum 1^{mm} aus der Fläche hervor, und die Grundstriche sind durch zwei seine Linien gebildet. Sine Jahreszahl trägt die Glocke nicht, jedenfalls aber ist sie sehr alt. Die Inschrift lautet: Gaudia do mestis, denuncio tempora festis. D. i.: Freude gebe ich den Traurigen; ich verkündige

die Zeiten für die Feste.

Alte Inschriften sind außer diesen nicht erhalten. Über dem Singang von Süden ist das bischöfliche Wappen angebracht. In einem Wandschrank bewahrt die Kirche einige Reliquien auf, etwa $1^1/2$ Dutzend Knöchlein in seidenen Beutelchen. Diese sind meistens vom Zahn der Zeit morsch geworden; sollen einige Seidenmuster doch aus der Zeit der Kreuzzüge stammen. Es liegt ein vergilbter Streisen Papier dabei von Pastor Büschers Hand beschrieben: Ossa sancti Andreae. Schwerlich aber werden sich des Apostels Knochen hierher verirrt haben.

Die St. Johanniskirde.

In der Norderstadt, einige Schritte vom Rathaus entfernt, vor dem früher als Zeichen der städtischen Gerichtsbarkeit ein Roland stand, nahe dem Kaak, dem Gerichtsplatze, südlich vom Nathause, wo das hochnotpeinliche Halsgericht unter freiem Himmel gehegt wurde, liegt die St. Johannistirche, nicht dem Apostel, sondern dem Täuser Iohannes geweiht. Sie sollte wie der Prediger in der Wüste dem Herrn den Weg bereiten. Diese Parochialkirche der Altstadt muß schon früh erbaut sein, doch fehlen uns Anhaltspunkte, die Zeit der Ersbauung genau zu bestimmen. Inschriften aus alter Zeit fehlen. An

der Westseite des Turms hat ein Jurat das Ende des 30jährigen Krieges in Stein graben lassen: "Brun Hains Munstermann p. t. Juraten 1648", und darunter, über dem Turmsenster steht: Anno Dom. 1739. Jussu Amplissimi senatus Verdensis sub praesidio consulis J. C. Schultz et cura praesectorum aerarii Christ. Pollitz et Joh. Horn turris haec, quae ruinam versus occidentem minabatur reparata est. D. i.: Im Jahre des Herrn 1739. Auf Bessehl des wohlansehnlichen Senats Verdens unter dem Vorsitze des Rats J. E. Schultz und durch die Fürsorge der Kämmerer Chr. Pollitz und Joh. Horn ist dieser Turm, welcher nach Westen hin den Einsund Joh. Horn ist dieser Turm, welcher nach Westen hin den Einsund Joh. Horn ist dieser Turm, welcher nach Westen hin den Einsund

sturz drohte, ausgebessert worden.

Bermächtnisse, der Kirche in den Jahren 1335, 1340, 1367 2c. gemacht, sind noch eine ganze Reihe bekannt. Leider sind im Laufe ber Zeit viele derselben abhanden gefommen, so bei der Sätularisation 1648 unter andern durch den Celler Frieden bedeutende Einkünfte aus der Saline zu Lüneburg. Die Kirche ist jetzt nicht reich und das Pfarreinkommen nicht groß. Durch Bischof Philipp Sigismund ist demselben das sogenannte Schusterleben, ursprünglich die vicaria Gertrudis, glücklich gerettet, sonst hätte sich schwerlich auch nur ein Prediger an der Kirche halten können. Der Bischof eröffnete unterm 14. Oktober 1616 dem Magistrate: "Wir senn glaubhaft berichtet, daß Jürgen Rose, so das Schufterlehn, welches wir für diesem aus chriftlicher Andacht dem Predigtstuhl unserer Kirchen zu St. Johannis in Berden beizulegen und dabei unverrückt zu perpetuiren gnädig gewilligt, eingehabt und genoffen, ohnlängst Todes verfahren senn soll. Damit nun das, was einmal Gott und seiner Kirche pio animo et Zelo dediciret und gegeben, selben nicht entzogen und in alios profanos usus verwendet werde, werdet ihr das vacirende Lehen wiederum zu Euch nehmen und dergestalt damit gebahren, wie ihrs in eurem Ge= wissen der Kirchen am nütz= und ersprießlichsten zu senn erachtet, denen wir zu Gnaden wohl gewogen."

Die Kirche ist im gotischen Stil erbaut, doch sind die Pfeiler nicht schön und die Seitenschiffe durch Emporen verdeckt. Schön ist die Kanzel. Sie hat ihre ursprünglichen Berzierungen behalten, als die Kirche 1874 neu vermalt worden ist. Im Mittelselde prangt das bischössliche Wappen und darunter steht: "Bon Gottes Gnaden, Philippus Sigismundus, postulierter Bischof dero Stifte Osnabrug und Verden, Dom-Propst zu Halberstadt und Herzog zu Braunschweig und Lüneburg." In den übrigen vier Feldern stehen die Evangelisten mit ihren Symbolen und unter denselben je drei Namen mit den alten Haus- und Familienzeichen: "Hinrich Hurlese. Niclas Ulriches. Lüder Schulte. H. Franz Paning. H. Hinrich Korte. H. Johann Schut. Iohann von Uffele. D. Jakobus Deich. Casparus Reden. Evert Buringa. B. Johan Hurles. Bohann Bodere. Ioh. Meher,

Johan Eiensen. Johannes S. Vincke,"

Der Turm ist schlank. Es ist bekannt, daß derselbe am 18. April 1695 abends zwischen 10 und 11 Uhr vom Blitz entzündet wurde und am andern Morgen um 5 Uhr zusammenstürzte. Im solgenden Jahre neu erbaut, traf ihn 1736 wieder ein Blitzstrahl, der jedoch keinen ersheblichen Schaden verursachte. Am 6. Juni 1765, 7 Uhr abends, entzündete ein Wetterstrahl den Turm abermals; zwei Stunden brannte er wie eine Fackel, und wurde darauf derselbe in seiner jetzigen Ges

stalt hergerichtet.

Diese und andere Unfälle nahmen das an sich nicht große Kirschenvermögen übermäßig in Anspruch, so daß am Ende des vorigen Jahrhunderts der Tausstein verkauft werden mußte, welcher am 28. Juni 1610 von dem Metallgießer Büchsenschütze in Minden aus dem Metall versertigt war, welches die bei der furchtbaren Pest von 1608 einzig überlebenden 10 Ehepaare aus den völlig ausgestorbenen Bürsgerhäusern zusammengetragen hatten. Jetzt würde eine solche Reliquie gewiß erhalten worden sein. Als Ersat hat die Kirche den Tausstein zu St. Nikolai bekommen, der als Umschrift den Spruch: "Lasset die Kindlein zu mir kommen!" Mark. 10, 14 und noch solgende Inschrift trägt: "Nachdem die Sündslut des französischen Krieges Anno Christi 1757 die hiesige Gegend überschwemmet und veranlasset hat, daß dieses Gotteshaus dem Greuel der Verwüstung dis 1762 ausgesetzt sein müssen, so ist dasselbe unter göttlichem Behstand 1763 wieder davon gereinigt und auch dieses Gefäße auss neue zugerichtet worden."

Einen Schmuck aber hat die Kirche, um den sie manche reichere beneiden könnte: es ist eine Stuckaturarbeit am Triumphbogen, ein Bild des jüngsten Gerichts, ursprünglich koloriert, erst 1738 weiß übertüncht. — In einem Stuhl hinten in der Kirche hat der letzte Scharfrichter in Verden seinen Namen verewigt: M. Franz Clasen,

Scharfrichter. Anno 1685.

Von den Grabplatten, welche die Grabgewölbe unter der Kirche decken, ist eine aus neuerer Zeit rechts vom Altar gut erhalten. Sie ist mit Fahnen, Trommeln und Kanonen reich verziert und zeigt im Wappen einen halben Adler und ein Dreieck. Die Inschrift lautet:

Hic situs est Johannes Walther Regis M. Brit. et. Princ. elect. Br. Luneb. Chiliadis equitum praefectus natus Luneb. non. Jul. MDCLXVII.

Arte et marte

Clarus adversus turcas gallos ceterosque Imp. Rom. Hostes XVIII expeditionibus XVI obsidionibus V aciebus insignibus ab innumeris conflictibus pari virtute ac fortuna interfuit. Pius prudens fortis constans pie ac placide obdormivit Verdis V id. dec. MDCCXXXV.

Fratri optime de se merito. M. H. P. C. Boni moestique heredes.

D. i.: hier liegt begraben J. Walther, Oberfter über 1000 Reiter Sr. Majestät bes Königs von Britannien und Kürfürsten von Braunschweig-Lüneburg,

geboren zu Lüneburg am 7. Juli 1667. Im Kriege und Frieden berühmt, wohnte er gegen Türken, Franzosen und die übrigen Feinde des römischen Reichs (deutscher Nation) 18 Feldzügen, 16 Belagerungen, 5 bedeutenden Schlachten und unzähligen Kämpfen mit gleicher Tapferkeit und Glück bei. — Fromm, klug, tapfer, charakterseft, entschlief er gottesfürchtig und sanft am 9. Dec. 1735. Dem Bruder, der sich sehr um sie verdient gemacht, (setzen dieses Denkmal) M. H., P. C., die guten und traurigen Erben.

Ein an der Westseite des südlichen Seitenschiffs angebrachter Balfen trägt solgende nicht ganz erhaltene Inschrift: Ecclesiae pars sumtidus reverendissimi et illustrissimi principis et domini, domini
Philippi Sigismundi postulati Osnabrugen . — — erstadensis,
ducis Brunsvicensis et Luneburgensis qui anno 1623. 19. Marty
circa horam 12 noctis Iburgi placide in Christo obdorm

An der Westwand des südlichen Seitenschiffs hängt ein aus Holz geschnitzter Erucifixus. Das an den Enden mit den Evangelistenzeichen in vierpaßförmiger Umrahmung versehene Kreuz war früher mit gotischen Blättern besetzt. — Außen an der Ostwand dieses Seitenschiffes ist unter einer Verdachung eine aus Holz geschnitzte Gruppe angebracht: der Gefreuzigte in Lebensgröße und daneben die Mutter Maria und St. Johannes.

An einem hübschen Kirchenstuhl mit dem Verdener Kreuz als Wappenschild und Helmzier steht die Inschrift: "Wol den Heren fruch-

tet dem wert wolgan un wen he tro . . . "

Im Turme hängen zwei zu einander gehörende Glocken mit Umschriften in gotischer Minuskel. Die eine heißt Anna und die andere Maria. Anna zeigt in kleinen Medaillons den Adler, den Auferstandenen und den heiligen Georg mit dem Lindwurm. Die Inschrift lautet:

Anna.
Numina pango
Festaq(ue) clango
Fulmina frango.

Anna. Ich banne die Geister Und läute die Feste ein; Die Blitze breche ich.

Maria zeigt die heilige Maria mit dem Jesuskinde, und ihre Inschrift lautet:

Maria.

Demones ango
Cordaq(ue) tango
Funera plango.

Maria. Ich ängstige die bösen Geister Und rühre die Herzen, Betraure die Toten.

Außer diesen Kirchen hatte Verden in alter Zeit noch mehrere Kapellen oder Klausen. Eine der ältesten lag in der Altstadt, es ist die Nikolaikapelle, dem Schutpatron der Kausseute geweiht. Sie gehörte zur Parochie des Doms. Doch schon im 13. Jahrhundert wurden Versuche gemacht, die Kapelle zu emancipieren. Zeitweilig wird sie eine eigne Gemeinde gehabt haben, weshalb der heutige Sprachges

brauch die Nikolaikapelle die Nokolaikirche nennt. Zur Zeit der Oktupation von 1629—1631 wurde ihr katholischerseits eine Parochie zuerkannt, nämlich ganz Verden, soweit es lutherisch blieb. — Später hatte der Diakon am Dom in der Nikolaikirche Frühgottesdienst, und die Garnison benutzte sie als Garnisonkirche. Als das kirchliche Gebäude in Verfall geriet, wollte man es nicht mehr ausbessern, sondern verkaufte es 1810. Die Kirche wurde in ein Brauhaus verwandelt und beide erwähnten Gottesdienste in St. Iohannis verlegt, der auch der größere Teil des Vermögens überwiesen wurde. In alter Zeit gehörte der Kapelle der Wald Dwe oder Dhe an der Lehre; 1784 wurde derselbe um 2850 Thlr. Gold verkauft. Der Turm hat dem Wandel der Dinge noch einige Jahre zugeschaut; als er aber immer bedenklicher den Kopf zu neigen aufing, hat man 1834 diese unbequeme Erinnerung an eine frömmere Zeit flugs abgebrochen.

Nicht lange vor der Reformation ward vor dem Süderthor der Altsstadt die Kapelle des heiligen Georg dotiert. Sie hat nur kurze Zeit bestanden; denn schon im Mansfeldschen Kriege fand sie ihren Untergang.

Die St. Pauls Klause war schon 1370 vorhanden. Um 1536 wurde sie abgebrochen, aber bald darauf wieder aufgebaut. In der kleinen Fischerstraße steht ein Stall, nahe dem früheren bischöflichen Hause, der ein kirchliches Ansehen hat. Vielleicht ist dies die Klause des heil. Paulus.

Jenseit der Allerbrücke stand die Marienkapelle, genannt "Unser Brouwen Klus." Ihrer wird in der Geschichte Verdens

oft gedacht; jetzt aber kennt man ihre Spur nicht mehr.

Endlich stand auf dem Domshof noch eine Kapelle, die schon 1488 so alt und verfallen war, daß sie bei dem Passionsspiele, dem einzigen, daß je in Berden aufgeführt worden ist, die Hölle vorstellen konnte; denn sie war vom Rost der Zeit ganz schwarz geworden. Über dieses Spiel heißt es in der Chronik: "Dero Zeit — nämlich unter Bartold von Landesbergen — ist angerichtet worden, daß man in der Marter-Bochen hat die Passion gespielet, einen an das Creuz gehenket, der war schier todt geblieben. Die Kapelle auf dem Thum-Kirchhofe war die Hölle gewesen. Ich habe von den Alten gehöret, die dieß Spiel gesehen, daß es ein wunderlich Spectacul ist gewesen, und daß keiner, so in dem Spiel mit gewesen, eines rechten Todes gestorben, als: der Gott gewesen in dem Stadt-Keller erstochen, der Pilatus vertruncken in der Beser, und so nacheinander umkommen."

Auch ein Kloster hatte Verden und zwar ein Nonnenkloster, das rechts vor dem Norderthor lag und den Namen Mariengarten führte. Das Kloster ist im Jahre 1476 von Bischof Bartold von Lans desberg gestistet. Später wohnten arme Bürgerstöchter in dem Kloster, die sich ihrer Hände Arbeit nährten. Ein schlanker Turm zierte die Kapelle des Klosters. Nach der Reformation ging das Klostergebände

in Privatbesitz über, und die Kapelle wurde 1614 abgebrochen. Wähsend des 30jährigen Krieges zogen Barfüßer-Mönche in das Kloster ein: es war auf kurze Zeit ein monasterium ordinis S. Francisci de observantia.

Auf der Seite gegenüber in der Norderstadt siel noch ein stattliches Gebäude auf, das mit hohen Mauern umgeben war: die Residenz des Bischofs, der Stiftshof. An Stelle des Stiftshofs hat jetzt das Landgericht sein Heim gefunden. Das neue stattliche Landgerichtszehäude, 1883 erbaut, trägt als Schnuck das Verdener Kreuz. Vom Stiftshofe aus soll ein unterirdischer Gang nach dem Dom geführt haben, der unter der Sakristei mündete. In der Vorratskammer unter der Sakristei wird noch heute die Vertiefung gezeigt, da der Gang mündete, und in der Stadt ist man beim Neubau verschiedener Häuser auf Spuren dieses Ganges gestoßen.

In der Nähe des Doms durfte ein Wirtshaus nicht fehlen. Sein Name klingt etwas abschreckend: es hieß der Schaden. Es war das ein Haus, in welchem man auf eigenen Schaden, auf eigene Kosten so lange Quartier nahm, bis man seinen Verpflichtungen nachgekommen war. Der Schaden hatte mit dem Natskeller gleiche Privilegien. Erst 1879 ist der Schaden abgebrochen und sind an Stelle desselben zwei Bürgerhäuser gebaut, eine Buchhandlung und ein Kaufmannshaus.

Rings um den Dom und die Andreaskirche standen stattliche Häuser: die Kurien, Wohnungen des Domkapitels und des Kollegiatsstiftes. Die Mehrzahl dieser Häuser ging nach und nach in Privatsbesitz über — nur die Wohnungen des Struktuarius und des Supers

intendenten find Domseigentum geblieben.

Verden hatte in der katholischen Zeit viele Geistliche; im ganzen mögen es 100 gewesen sein. Der Dom allein hatte 15 Domherren mit 42 Vikaren. Die Domherren unterschieden sich in drei Rangstusen: den Presbytern, Priestern oder Senioren folgten die Diakonen und diesen die Subdiakonen. Nach der Reformation schmolz diese Zahl allmählich auf einen Prediger und einen Diakon zusammen. Erst seit 1862 hat der Dom wieder zwei Prediger. Wir setzen die Namen dersselben aus unserm Jahrhundert hierher.

Erste Prediger: Konsistorialrat und Superintendent von Stade bis 1804; Konsistorialrat und Superintendent Jaeger 1804 bis 1832; Konsistorialrat und Superintendent Dr. Cammann 1832 bis 1861; Superintendent Mestwerdt 1862 bis 1883; Superin-

tendent Dieckmann seit 1884.

Diakone: Kuhlmann; Johann Adolf Haltenhoff, † 1813; Conrad Wilhelm Wiedemann, Pastor zu St. Nikolai und Diakon am Dom seit 1814; Georg Heinrich Pratze seit 1831 und Georg Johann Wilhelm Behn von 1845 bis 1862.

Zweite Prediger: Julius Fromme von 1862 bis 1872;

Bernhard Rühns seit 1872.



Wir lassen hier noch eine Abbildung des Verstener Kreuzes solgen, wie es sich in alten Büchern, auf bischöflichen Münzen und Denkmälern sindet. Dassselbe ist ein schwarzes Kreuz in silbernem Felde, dessen Hauptbalken unten in einen Nagel ausläuft. In etwas veränderter Gestalt ist das bischöfliche Kreuz 1667 auch in das Stadtsiegel — secretum burgensum in Verda — aufgenommen, wahrscheinlich aus Konvenienz gegen

die Süderstadt. Das Kreuz ist das Wappen des Stifts. Das Ver-



dener alte Stadtwappen bildet eine Burg mit drei runden Türmen, in der Mitte ein Feld mit einem Bischof in vollem Ornat, dem Meß-buche und dein Hirtenstade. Der mittlere Turm trägt ein Kreuz und die beiden andern Kugeln auf der Spitze. An der Berbindungsmauer der äußern mit dem mittleren Turm klettern zwei Dompfaffen auf. Bon diesem Siegel sind auf dem Rathause mehrere Abdrücke erhalten, nach welschen nebenstehende Abbildung angesfertigt ist.

Ehe wir Abschied nehmen vom Dom, bedauern wir, daß das große schöne hannoversche Wappen über dem Eingange des Kreuzarmes nach 1866 abgenommen ist. Diese Zierde hätte dort ohne Schaden als geschichtlicher Schmuck bleiben können. — Auch dürfen wir nicht verzgessen, daß seit 1874 an dem Pfeiler der Soldatenpriche gegenüber eine Gedenktafel hängt, welche folgende Inschrift trägt:

"Die gefallenen Selden ehrt dankbar König und Baterland."

Es starben den Heldentod vom 2. Hannoverschen Manen-Regiment Nr. 14 1870 und 1871:

Schachtrupp II., Sek.:Lieut. Düffelhof, Gefr. der 3. Esk. Freudenthal, Ulan der 3. Esk. Richter, Ulan der 4. Esk.

Villstätte, Gefreiter der 1. Esk. Röschen, Ulan der 3. Eskadron. Behrens, Ulan der 1. Eskadron. Gehrken, Ulan der 4. Eskadron.

Wir überschauen nun noch furz die Bedeutung des Doms. — Unser liebes Vaterland ist ein gesegnetes Land. Wie ein Garten Gottes liegt es da mit seinen fruchtbaren Feldern, den prächtigen Wäldern, den üppigen Wiesen, und fast unzählbar ist die Menge seiner reichen Städte und stillen Dörfer, in denen die Menschen jetzt friedlich in ihren Hütten wohnen. In alten Zeiten war das anders. Vor etwa tausend Jahren bebeckten dichte Wälder das ganze Land, und weite tiese Sümpse machten sie unwegsam. Bären und Auerochsen waren die Bewohner derselben und mit ihnen hatte ein streitbares Volk da seinen Wohnsitz, die tapsern Niedersachsen. Das waren unsere Voreltern, zu der Zeit noch rohe Seiden, die, obwohl ihnen gute Sigenschaften nicht mangelten, den Götzen dienten und ihren Lüsten. Die Künste des Friedens kannten sie nicht; Jagd und Krieg waren ihre Hauptbeschäftigung, und sie waren dem Spiel und Trunk ergeben. Da erschien auch ihnen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes. Der mächtige Kaiser Karl der Große überzog sie mit Krieg, um sie zum Christentum zu bekehren; aber mit Waffengewalt und blutigen Gerichten, wie das bei Verden, konnte er sie nicht bezwingen. Er sandte ihnen deshalb Botschafter an Christi Statt, ihnen Frieden zu verkündigen.

Und fie haben Frieden gefunden.

Zu diesen Friedensboten gehörte auch der Bischof zu Verden, den Karl der Große einsetzte. Um ihn sammelten sich die Erstlinge aus den Heiden im Dom. Aus den wenigen sind nun viele Tausende geworsden und aus dem schmucklosen hölzernen Hause Karls mit der Zeit ein mächtiges steinernes Gebäude, der weitberühmte Dom zu Verden, und im ganzen Bereich des früheren bischöflichen Sprengels zählen die Kirchen jetzt nach vielen Hunderten.

Und da sitzen alle Sonntage dichtgedrängt die Söhne und Töchter der alten heidnischen Sachsen, hören mit Andacht die Predigt des göttsichen Wortes, Frieden im Herzen. Wenn dann die Orgel erbraust, und tausendstimmige Lobgesänge den Raum erfüllen, dann, ja dann ist's am schönsten im Dom. Dann lernt man das Wort des 84. Psalms verstehen:

"Wie lieblich sind beine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Beele verlanget und sehnet sich nach den Vorhösen des Herrn; Teib und Beele freuen sich in dem lebendigen Gott. Denn der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Mest, da sie Iunge hecken, nämlich beine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott. Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar. Und ein Tag in beinen Vorhösen ist besser denn sonst tausend"

>0@>0<

